ETHICA 24 (2016) 4, 311 – 360 © Resch Verlag, Innsbruck

MICHAEL SCHRAMM

WIE FUNKTIONIERT DIE GESCHÄFTSWELT WIRKLICH?
Business Metaphysics und Theorie der Firma[1]

Prof. Dr. MICHAEL SCHRAMM, geb. 1960 in Bad Brückenau (Unterfranken, Deutschland); Studium der katholischen Theologie und der Germanistik an der Universität Würzburg; volkswirtschaftliche Studien an der FernUni Hagen; Promotion 1989; Habilitation 1993; Lehrstuhl für „Christliche Sozialwissenschaft" an der Theologischen Fakultät Erfurt von 1995 bis 2001; seit 2001 Lehrstuhl für „Katholische Theologie und Wirtschaftsethik" an der Uni Hohenheim; seit 1996 Mitglied des Ausschusses „Wirtschaftswissenschaften und Ethik" im „Verein für Socialpolitik"; seit 2010 Mitglied der „Deutschen Whitehead Gesellschaft"; 2006 bis 2009: Sprecher der Arbeitsgemeinschaft „Christliche Sozialethik". Hauptforschungsgebiet: Die Entwicklung einer „Business Metaphysics" in der Tradition des Prozessphilosophen ALFRED NORTH WHITEHEAD.

Unternehmen spielen eine enorme Rolle in unserem Leben. Fast alles, was wir zum Leben brauchen, wird von ihnen organisiert. Sie versorgen uns mit Kleidung und mit Smartphones. Sie produzieren die Nahrungsmittel, die wir im Supermarkt kaufen. Sie bauen Häuser, stellen Möbel her, konstruieren Autos und entwickeln Medikamente. Sie verwalten unser Geld. Sie schaffen Arbeitsplätze, und viele von uns arbeiten den größten Teil ihres Tages in einer Firma. Obwohl es solche Wirtschaftsunternehmen erst seit etwa 150 Jahren gibt, sind sie aus unserer modernen Welt überhaupt nicht mehr wegzudenken.

Gleichzeitig stehen Unternehmen aber seit Jahrzehnten auch im Kreuzfeuer der moralischen Kritik. So erklärt etwa das mittlerweile in der vierten aktualisierten Auflage erschienene „Schwarzbuch Markenfirmen", die Welt befände sich „im Griff der Konzerne" (Untertitel), die nichts anderes als kapitalistische Gewinnhyänen ohne Anstand und Moral seien:

> „Um ihre Milliardengewinne zu steigern, profitieren fast alle großen und bekannten Marken von schlimmsten Formen der Ausbeutung bis hin zu Kinderarbeit und Sklaverei, von Waffenhandel, Tierquälerei und Umweltzerstörung. Sie gefährden Lebensräume und ganze Volkswirtschaften – und die Zukunft unseres Planeten."[2]

[1] Hinweise*:* Hinfort zeigt *ein* Asteriskus (*) an, dass ich einen englischen Originaltext selber ins Deutsche übersetzt habe. Zwei Asterisken (**) zeigen an, dass ich im Zitat eigene Hervorhebungen (Kursivsetzungen) vorgenommen habe.

[2] K. WERNER-LOBO / H. WEISS: Schwarzbuch Markenfirmen (2014), S. 9f.

Während hier also im Namen der *Ethik* das Fehlen von Moral in den Großkonzernen *angeklagt* wird, haben die neoklassischen Standardkonzeptionen aus dem Bereich der *Wirtschaftswissenschaften* jahrzehntelang danach *gestrebt*, die Moral aus der Firmentheorie vollständig herauszuhalten. Prominentestes Beispiel sind nach wie vor die Einlassungen des Nobelpreisträgers MILTON FRIEDMAN:

> „Die soziale Verantwortung der Unternehmen besteht darin, ihre Profite zu erhöhen"[3]. „Diese Verantwortung bedeutet [...], so viel Geld wie möglich zu machen"[4].

Die medienwirksame Stoßrichtung der Botschaft FRIEDMANS zielte also darauf ab, die *ökonomische* (oder betriebswirtschaftliche) Dimension – nämlich die „Gewinne zu erhöhen" und „so viel Geld wie möglich zu machen" – als *einzig relevante Aufgabe* einer Firma zu etablieren und die *moralische* Dimension zu annullieren.[5]

Der Zweck meines Aufsatzes ist theoretischer Natur. Ich möchte zeigen, dass diese *mono*dimensionale (also rein ökonomische) Modellierung eines Unternehmens in der neo- oder nachklassischen Firmentheorie erstens ein *konzeptioneller Fehler* ist und dass dieser Fehler, zweitens, tiefere Gründe hat, nämlich Gründe *metaphysischer* Art.

1 „Metaphysik" – was soll das sein?

Natürlich gibt es einige Philosophen, die ein „nachmetaphysisches Denken" oder eine „postmetaphysische Kultur" propagieren[6], aber sie benutzen das Wort „Metaphysik" anders als ich. In der Begriffswelt „postmetaphysischer" Philosophen steht „Metaphysik" für eine vormoderne Matrix des Denkens, für eine tendenziell totalitäre und veraltete Weltsicht, in der selbsternannte „Metaphysiker", die für sich eine privilegierte Einsicht in „die" (allumfassende)

[3] M. FRIEDMAN: „The Social Responsibility of Business Is to Increase Its Profits" (1970).

[4] Ebd., S. 173*: „That responsibility is [...] to make as much money as possible".

[5] Angesichts dieser auch schon im Titel des Artikels angezielten Stoßrichtung erscheint der (kaum zitierte) Nachsatz des letzten Zitats doch wie ein Taschenspielertrick: „Diese Verantwortung bedeutet [...], so viel Geld wie möglich zu machen, *dabei aber zugleich mit den grundlegenden Regeln der Gesellschaft, sowohl denjenigen, die im Gesetz verkörpert sind als auch denjenigen, die in den ethischen Gepflogenheiten verkörpert sind, übereinzustimmen*." (M. FRIEDMAN: The Social Responsibility, S. 173 f.*/**: „That responsibility is [...] to make as much money as possible *while conforming to the basic rules of the society, both those embodied in law and those embodied in ethical custom*.")

[6] Vgl. etwa J. HABERMAS: Nachmetaphysisches Denken ([2]1988); ders.: Nachmetaphysisches Denken II (2012); R. RORTY: Toward a Post-Metaphysical Culture (1995). H. PUTNAM versucht sich an einer „Ethics without Ontology" (2004/2005).

Wahrheit von Gott und Welt reklamieren, anderen Leuten vorschreiben, wie sie zu denken und sich zu verhalten haben.

Im Unterschied hierzu verwende ich den Begriff „Metaphysik" in einem strikt *epistemologischen* Sinn. Genau in diesem Sinn hat kein anderer als Alan Greenspan, der frühere Chef der US-amerikanischen Notenbank, den Terminus „Ideologie" für ein mentales Rahmenwerk, ein „Weltbild", verwendet – wobei er hier bemerkenswerterweise seine alte Deregulierungsideologie als fehlerhafte „Ideologie" bezeichnet:

> „Nun, erinnern Sie sich, was eine ‚Ideologie' ist. Es handelt sich um ein konzeptionelles Rahmenwerk, mit dem die Leute mit der Realität umgehen. Jeder hat eine. [...] Um zu existieren, brauchen Sie eine ‚Ideologie'. Die Frage ist dann, ob sie zutreffend ist oder nicht. Und ich sage Ihnen: Ja, ich habe einen Fehler gefunden [...] in dem Modell, das ich als die entscheidende Funktionsstruktur erachtet habe, wie sozusagen die Welt funktioniert."[7]

Nun ist der Begriff der „Ideologie" im allgemeinen Sprachgebrauch negativ besetzt (im Sinne eines bornierten Festhaltens an einem falschen oder fragwürdigen Weltbild). Wenn wir daher in Greenspans Zitat den Terminus „Ideologie" durch den Begriff „Metaphysik" ersetzen, erhalten wir schon eine erste brauchbare Definition dessen, was „Metaphysik" hier bedeuten soll:

- Wir können erstens sagen, dass sich Metaphysik mit dem mentalen Rahmenwerk befasst, mit dem wir die Wirklichkeit sehen und mit ihr umgehen. Metaphysik befasst sich also mit der Frage, *wie die Welt grundsätzlich oder im Allgemeinen funktioniert* („how the world works *in general*") – während die ausdifferenzierten Einzelwissenschaften (Naturwissenschaften wie etwa die Physik oder Gesellschaftswissenschaften wie etwa die Soziologie) die Frage abarbeiten, wie die Welt *im Detail* funktioniert („how the world works *in detail*").
- Zweitens wird erklärt, dass Metaphysik *unausweichlich* ist („Jeder hat eine. [...] Um zu existieren, brauchen Sie eine ‚Ideologie'.").
- Und drittens müssen wir uns stets fragen, ob die jeweilige metaphysische Weltsicht vernünftig oder *zutreffend* ist oder nicht („zutreffend oder nicht"). Metaphysik ist zwar unausweichlich, aber jede Metaphysik kann in das ab-

[7] A. Greenspan im Jahr 2008*. Vgl. z.B.: http://www.pbs.org/newshour/bb/business-july-dec08-crisishearing_10-23/ Orig.: „Well, remember that what an ideology is. It's a conceptual framework with the way people deal with reality. Everyone has one. […] To exist, you need an ideology. The question is whether it is accurate or not. And what I'm saying to you is, yes, I've found a flaw [...] in the model that I perceived is the critical functioning structure that defines how the world works, so to speak."

rutschen, was wir in der Alltagssprache als (bornierte) „Ideologie“ bezeichnen.[8]

Meine Kurzdefinition von „Metaphysik“ lautet also: Metaphysik ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der Frage, *wie die Welt grundsätzlich funktioniert* („how the world works *in general*“).

Zu einem wissenschaftstheoretisch zweckmäßigen (also auch: nicht-„ideologischen“) Begriff der „Metaphysik“ hat der österreichische Wissenschaftstheoretiker Karl R. Popper zwar weniger bekannte, aber dennoch sehr hilfreiche Unterscheidungen vorgenommen. Er unterscheidet nämlich drei *Theorietypen*:

> „Wir können für unsere Zwecke drei Arten von Theorien unterscheiden:
> *erstens* logisch-mathematische Theorien,
> *zweitens* empirisch-wissenschaftliche Theorien,
> *drittens* philosophische oder metaphysische Theorien.“[9]

Theoriearten	**Widerlegbarkeit**
logische Theorien *Beispiel: Wenn 2 + 2 = 4 gilt,* *dann ist logischerweise widerlegt: 2 + 2 = 3* *(q.e.d.)*	logische
empirische (naturwissenschaftliche) Theorien *Beispiel: „Alle Schwäne sind weiß!“* *Widerlegung durch einen einzigen schwarzen Schwan*	empirische
metaphysische Theorien *Beispiel 01:* *„Es gibt wirklich eine Welt da draußen!“* *(= metaphysischer Realismus)* *Widerlegung unmöglich* *Beispiel 02:* *„Die Naturkonstanten sind unveränderlich!“* *Widerlegung (noch?) nicht möglich (schwierige Datenlage)*	(noch) keine

Abb. 1: Drei Theorietypen nach Popper

[8] Der Prozessmetaphysiker Alfred N. Whitehead (Wie entsteht Religion? (1926/1985), S. 41) notiert hierzu: „Der Fehler an einem metaphysischen System liegt genau in der Tatsache, dass es ein nettes kleines Denksystem ist, das dadurch seine Darstellung der Welt zu sehr vereinfacht.“

[9] K. R. Popper: Vermutungen und Widerlegungen (1963/2000), S. 287.

Im Hintergrund steht hier natürlich die allgemeine Wissenschaftstheorie von Popper: Er hat wissenschaftstheoretisch plausibel gemacht, dass wir stets auf der *Suche nach der Wahrheit* sind, dass wir die Wahrheit aber *niemals* „in der Tasche haben", dass wir zu keinem Zeitpunkt *Gewissheit* über die Wahrheit unserer Vermutungen haben können:

> „*Wir wissen nicht, sondern wir raten*. Und unser Raten ist geleitet von dem unwissenschaftlichen *[„unwissenschaftlich" hier nur im Sinne von: nicht* natur*wissenschaftlich; Anm. M.S.]*, metaphysischen [...] Glauben, dass es Gesetzmäßigkeiten gibt, die wir entschleiern, entdecken können."[10]

Während also die Theorien der Naturwissenschaften empirisch falsifizierbar sind, besteht das Charakteristikum von metaphysischen Theorien darin, dass sie *nicht empirisch* falsifiziert werden können:

> „Die nicht prüfbaren *[Theorien; Anm. M.S.]* können wir als metaphysisch bezeichnen"[11]. „Wenn dieses ‚Kriterium der *[empirischen; Anm. M.S.]* Widerlegbarkeit' angenommen wird, dann sehen wir sofort, dass *philosophische* Theorien oder *metaphysische* Theorien *per definitionem unwiderlegbar* sind"[12].

Die bedeutet jedoch keinesfalls, dass metaphysische Theorien beliebig und daher sinnlos oder nutzlos seien – ganz im Gegenteil. Im Unterschied zu den einschlägigen positivistischen Zurückweisungen metaphysischer Sätze hat Popper immer betont, dass metaphysische Theorien äußerst wichtig sind:

> „Doch metaphysische Hypothesen sind zumindest auf zweierlei Art für die Wissenschaft wichtig. Erstens brauchen wir metaphysische Hypothesen für ein allgemeines Weltbild. Zweitens werden wir beim praktischen Vorbereiten unseres Forschens von dem geleitet, was ich ‚metaphysische Forschungsprogramme' genannt habe."[13]

In Poppers Wissenschaftstheorie haben „*Wahrheit*" und „*Metaphysik*" also den Status von *Unvermeidlichkeiten*. Gerade weil wir „nicht wissen, sondern raten" (müssen), sind metaphysische Vermutungen unausweichlicher Bestandteil unserer wissenschaftlichen Suche nach der Wahrheit. Wichtig ist hier aber, dass damit von vornherein jedes (Miss)Verständnis von „Metaphysik" – das etwa übernatürliche „Offenbarungen" (aus einer „Hinterwelt") voraussetzt oder das von einer angeblichen „Unverborgenheit" der Wahrheit (Martin Heidegger) ausgeht – ausgeschlossen sind.

[10] K. R. Popper: Logik der Forschung (1934/2005), S. 266.
[11] K. R. Popper: Vermutungen und Widerlegungen, S. 373.
[12] Ebd., S. 286.
[13] K. R. Popper, in: Ders. / J. C. Eccles: Das Ich uns sein Gehirn (1977/1987), S. 524.

2 Drei metaphysische Epochen. Eine Grobeinteilung

Man kann die Menschheitsgeschichte im Hinblick auf metaphysische Paradigmen in Epochen einteilen. Natürlich ist dies nur in stark vergröbernder Form möglich, doch ist eine solche Einteilung m.E. dennoch zur Orientierung hilfreich.[14] Hier die drei metaphysischen Epochen:

- die klassische Metaphysik der „*Substanz*“ (etwa von 500 vC bis 1500 nC; z.B. ARISTOTELES oder THOMAS VON AQUIN),
- dann mit Beginn der Neuzeit die mechanistische Metaphysik der „*Maschine*“ (etwa von 1500 nC bis ins 20. Jh.)
- und schließlich seit dem 20. Jahrhundert die Metaphysik evolutionärer „*Prozesse*“.

Diese metaphysischen Konzepte hatten jeweils zu ihrer Zeit einen elementaren Einfluss auf alle Gebiete des Denkens, so z.B. auf die Naturwissenschaften oder auf die ökonomischen Theorien.

a) Die Metaphysik der „Substanz“

Obgleich die Substanzmetaphysik in der abendländischen Menschheitsgeschichte über zwei Jahrtausende dominierte, will ich sie hier im Haupttext nicht ausführlicher behandeln, weil sie für meine Argumentation keine Rolle mehr spielen wird.[15]

[14] Über diese drei „Schubladen“ kann man sich natürlich streiten, doch konvergieren diesbezüglich die Sichtweisen sehr unterschiedlicher Autoren aus Philosophie und Naturwissenschaft: vgl. etwa H. ROMBACH: Substanz (1965–66/2010); P. DAVIES/J. GRIBBIN: The Matter Myth (1992/2007).

[15] Dennoch einige Erläuterungen für den philosophisch besonders interessierten Leser: ARISTOTELES unterschied zwei Typen von „Substanz“ oder „Wesen“ (griechisch: ουσία): die „erste Substanz“ oder „erste Natur“ (πρώτη ουσία) und die „zweite Substanz“ oder „zweite Natur“ (δευτέρα ουσία). Wie alle metaphyischen Paradigmen beruht auch die Metaphysik der „Substanz“ auf Naturbeobachtungen – in diesem Fall vor allem auf Beobachtungen des Bauerntums im Bereich der Landwirtschaft. Nehmen wir also als Illustrationsbeispiel den folgenden Satz: „Diese Weizenähre ist reif für die Ernte!“ Das Wort „diese“ benennt die „erste Substanz“ (πρώτη ουσία), nämlich das einzelne reale Ding, das man vor sich sehen kann: „*diese* Weizenähre“. Aber dieses „diese“ hat ein bestimmtes „Wesen“, und in unserem Fall handelt es sich um eine Weizenähre. Das „Wesen“ des „diese“ besteht also darin, dass es sich seiner „Natur“ nach um eine Weizenähre handelt – und diese „Natur“ nennt ARISTOTELES das „zweite Wesen“ (gr. δευτέρα ουσία) oder „das Zugrunde-Liegende“ (gr. ὑποκείμενον; lat. „sub-iectum“ oder „sub-stantia“). Diese unsichtbare „zweite Substanz“ (gr. δευτέρα ουσία) gibt dem „diese“ seine bestimmte „Form“ (gr. μορφή), indem es die unbestimmte „Materie“ (gr. ύλη) formt. Zudem ist es die „zugrunde-liegende“ „Sub-stanz“ (δευτέρα ουσία; ὑποκείμενον), welche die Lebendigkeit der Weizenähre begründet; sie ist die belebende *Seele* eines Lebewesens (einer Pflanze, eines Tieres oder eines Menschen). Die sichtbaren Eigenschaften einer Pflanze oder eines Men-

b) Die Metaphysik der „Maschine“

Nachdem die traditionelle Substanzmetaphysik ihre Plausibilität weitgehend verloren hatte, erfand die frühe Moderne einen neuen Typus: die Metaphysik der „*Maschine*“. Die Entwicklung dieser neuen Art von Metaphysik begann in der physikalischen Kosmologie. Ein frühes Beispiel der nun aufkommenden *mechanischen* Weltsicht ist Johannes Kepler, der in einem Brief aus dem Jahre 1605 schrieb:

> „Mein Ziel ist es zu zeigen, dass die himmlische Maschine *(ut coelestem machinam)* nicht eine Art göttlichen Lebewesens ist, sondern gleichsam ein Uhrwerk.“[16]

Dieses Modell der „Himmelsmaschine“ stellte die Vorlage für den zweiten Schritt dar, nämlich für die Idee, dass alles Materielle in Wahrheit mechanistischer Natur sei, also Maschinencharakter habe. So wurden dann von René Descartes (*1596) konsequent alle biologischen Körper (von Lebewesen) zu „Maschinen“. 1637 betrachtet er auch den menschlichen „Körper als eine von Gott gemachte Maschine“[17].

Der Triumph der Maschinenmetaphysik setzte sich dann fort, als Sir Isaac Newton im Jahr 1687 seine *Principia Mathematica* publizierte, jenes Buch, das die Grundlage für die klassische Mechanik in der Physik darstellt. Schon im allerersten Satz des Vorworts zu seinen *Principia* stimmt er allen Denkern zu, für die

> „die *Mechanik* von allergrößter Bedeutung bei der wissenschaftlichen Untersu-

schen sind hingegen nur extern hinzugefügte „Akzidenzien“ (gr. συμβεβηκός; lat.: adcadere). Wieder im Beispiel: unsere Weizenähre ist nun „erntereif“. Die Erntereife sieht Aristoteles als eine zwar sichtbare, aber nur äußerlich „dazukommende“ Eigenschaft an, denn mit ihr verändert sich das grundsätzliche Wesen der Weizenähre nicht. So mag sich etwa auch ein Mensch äußerlich (!) verändern – er bekommt graue Haare und die Haut wird runzliger –, aber vom „Wesen“ her bleibt er doch Mensch (aufgrund der „zugrunde-liegenden Seele, der „Sub-stanz“; δευτέρα ουσία; ὑποκείμενον). – Nun, das vermutlich kritischste Problem der Substanzmetaphysik besteht darin, dass noch niemand jemals eine solche „Substanz“ gesehen hat. Sie blieb immer ein rein theoretisches Postulat. Es ist daher nicht überraschend, dass mit dem Beginn der Neuzeit und dem Erstarken der empirisch arbeitenden Naturwissenschaften die metaphysische Behauptung solcher „Substanzen“ (oder „Seelen“) mehr und mehr suspekt wurde.

[16] Johannes Kepler (1605) in einem Brief an Herwart von Hohenburg (vom 10. Februar 1605), zit. nach: M. Caspar / W. von Dyck: Johannes Kepler in seinen Briefen (1930), S. 219.

[17] R. Descartes: Abhandlung (1637 / 2013), Abschnitt 5. An dieser Stelle sei nur noch hinsichtlich des metaphysischen Denkmusters darauf hingewiesen, dass das Paradigma der „Maschine“ auch teilweise noch mit der Begrifflichkeit von „Substanzen“ arbeitete – etwa eben bei Descartes, der dualistisch die beiden Substanzen „res cogitans“ und „res extensa“ voneinander separierte, dabei aber für den Bereich der „res extensa“ – also der Körper und aller physischen Gegenstände – von einem strikt mechanistischen „Maschinen“-Paradigma ausging und auch den menschlichen Körper als eine reine Maschine betrachtete.

chung der Natur war (*Cum veteres* mechanicam *[...] in rerum naturalium investigatione maximi·fecerint*)"[18].

In Newtons Weltsicht war Gott immer noch der Schöpfer und Erhalter der Weltmaschine – ein Gott, der sich als Ursache des Universums „sehr gut auf die Mechanik verstehen musste (*„very well skilled in mechanics"*)"[19] –, aber im Laufe des 19. Jahrhunderts löste sich Gott im wissenschaftlichen Weltbild auf – und zurück blieb eine unbelebte Weltmaschine.

c) Die Metaphysik evolutiver „Prozesse"

„Das Zeitalter der Maschine"[20] war eine Erfolgsgeschichte, speziell natürlich im Hinblick auf die zahllosen Erfindungen im Maschinenbau. Aber hier ist das Problem: Die zugrunde liegende Metaphysik dieses Zeitalters, das mechanistische Paradigma, hat sich schlicht und ergreifend als *falsch* herausgestellt. Offenbar ist das Universum eben *keine* Maschine, sondern ein radikal evolutionärer *Prozess*:

• Eine Maschine evolviert nicht, sie wächst nicht und erneuert sich nicht. Aber seit Charles Darwins Theorie der „natural selection" wissen wir, dass die biologische Welt tatsächlich evolviert und ständig etwas Neues produziert. Und seit den Entdeckungen von Georges Lemaître, Edward Hubble, Arno Penzias und Robert Wilson ist die Urknalltheorie (Theorie vom „Big Bang") das orthodoxe Modell für das Universum und seine kosmologische Evolution. Wir sind konfrontiert mit einem Universum, das sich seit dem Urknall ausdehnt, also „wächst" und verändert. Dieses Universum sieht überhaupt nicht wie eine Maschine aus, sondern wirkt eher wie ein evolvierender und wachsender Organismus.[21] Also stellt eine „Philosophie des Organismus" wie etwa die Kosmologie des Mathematikers, Physikers und Philosophen Alfred North Whitehead eine sehr viel angemessenere metaphysische Konzeption dar als das alte Maschinendenken.[22]

[18] I. Newton: Philosophiae Naturalis (1687/1871), S. 13*.
[19] I. Newton: Philosophical Writings (2004), S. 96* (Brief „To the Reverend Dr Richard Bentley", 10. Dezember 1692).
[20] P. Davies/J. Gribbin: The Matter Myth (1992), S. 11*: „The Age of the Machine".
[21] In den Worten von R. Sheldrake: Der Wissenschaftswahn (2012), S. 78: „Die Maschinenmetapher hat ihre Nützlichkeit längst eingebüßt, und jetzt behindert sie das wissenschaftliche Denken in Physik, Biologie und Medizin. Unser wachsendes und evolvierendes Universum ähnelt viel eher einem Organismus, und das gilt ebenso für die Erde, für Eichen, für Hunde, für Sie und mich."
[22] Whitehead hat sein metaphysisches Konzept explizit als „Philosophie des Organismus" bezeichnet. Vgl. etwa A. N. Whitehead: Prozess und Realität (1929/1984), S. 21. 38 usw.

• Keine (traditionelle) Maschine kann ihre Form (in Länge, Breite, Höhe) ändern. Aber ALBERT EINSTEINS „Relativitätstheorie" zeigte, „dass Raum und Zeit nicht unabhängig und absolut sind, wie Newton angenommen hatte, sondern miteinander verflochten und in einer Weise relativ, die aller alltäglichen Erfahrung spottet"[23]. NEWTONS unveränderlicher „absoluter Raum" und die „absolute Zeit" verändern sich ständig, „Raum und Zeit [...] können sich in Gegenwart von Materie oder Energie verzerren und krümmen."[24] Science Fiction wurde Science (Wissenschaft).[25] Damit ist eine relationistische Metaphysik gefordert, und mit WHITEHEADS Kosmologie liegt m.E. eine solche vor.
• Eine Maschine ist aus harten und festen mechanischen Komponenten gebaut – so wie sich NEWTON auch die kleinsten Komponenten des Universums gedacht hatte.[26] Aber die Quantenphysik hat gezeigt, dass die kleinsten „Bausteine" des Universums eben keine toten Partikel sind, sondern gequantelte Ereignisse (Prozesse) aus fließender Energie. Erneut ist eine Metaphysik der Ereignisse, eine „Prozessphilosophie" wie diejenige WHITEHEADS gefragt.[27]

Die Maschinenmetaphysik hat ausgedient, weil es sehr wahrscheinlich ist, dass sie einfach *falsch* ist (auch wenn man mit NEWTONS Mechanik natürlich nach wie vor Maschinen bauen kann). Der modernen Physik zufolge ist das Universum keine Maschine:

> „Der Materialismus ist tot. [...] Es gibt keine Maschine."[28]

Also brauchen wir eine neue metaphysische Grundlage. Aus meiner Sicht existiert eine solche Metaphysik bereits: wie eben bereits erwähnt, ist das m.E. die Kosmologie ALFRED NORTH WHITEHEADS. Ich komme im 5. Abschnitt ausführlicher darauf zurück.

[23] B. GREENE: Der Stoff, aus dem der Kosmos ist (2004/2007), S. 24.
[24] B. GREENE: Das elegante Universums (1999/2006), S. 20.
[25] „Das achtzehnte Jahrhundert begann mit dem ruhigen Vertrauen, endlich allen Unsinn über Bord geworfen zu haben. Heute befinden wir uns am entgegengesetzten Pol des Denkens. Der Himmel weiß, welcher scheinbare Unsinn uns morgen als Wahrheit bewiesen wird. (A.N. WHITEHEAD: Wissenschaft und moderne Welt (1925/1984), S. 138).
[26] „Nach allen diesen Betrachtungen ist es mir wahrscheinlich, dass Gott im Anfange der Dinge die Materie in massiven, festen, harten, undurchdringlichen und beweglichen Partikeln erschuf" (I. NEWTON: Optik oder Abhandlung (1704/1898), Bd. 2, S. 143).
[27] WHITEHEADS Hauptwerk trägt den Titel „*Process* and Reality" und wurde als „*Prozess*philosophie" bekannt.
[28] P. DAVIES/J. GRIBBIN: The Matter Myth, S. 13*. 309*: „[M]aterialism is dead. [...] [T]here is no machine."

3 Die Firmentheorie der neoklassischen Ökonomik als Ausdruck der Metaphysik der „Maschine“

Ein Paradigma ist nur dann ein *metaphysisches* Paradigma, wenn es (mehr oder minder) das gesamte Denken seiner Zeit bestimmt und in ganz unterschiedlichen Wissensgebieten die Vorstellung prägt, wie die Welt grundsätzlich funktioniert („how the world works in general“). Genau dies war der Fall, als die frühen (neoklassischen) *Wirtschaftswissenschaftler* in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts damit begannen, sowohl Märkte (Makroebene) als auch Wirtschaftssubjekte (Mikroebene: „Homo Oeconomicus“) ökonomisch nach dem *mechanischen* Muster der *Metaphysik der „Maschine“* zu (re)konstruieren.[29] Als sich dann die neoklassische Ökonomik später – etwa Mitte des 20. Jahrhunderts – daran machte, eine *Theorie der Firma* (Mesoebene) auszuarbeiten, blieb man der Maschinenmetaphysik treu, obwohl diese in der Vorbild-Disziplin Physik zu diesem Zeitpunkt bereits ausgedient hatte.

a) Die Maschinenmetaphysik neoklassischer Märkte (Makroebene)

Im Jahr 1871 übernahm etwa William Stanley Jevons das metaphysische Paradigma der Mechanik aus der Physik in die Wirtschaftswissenschaft:

> „Die Wirtschaftstheorie [...] stellt eine enge Analogie zur Wissenschaft der [...] Mechanik dar.“[30] … „Aber so wie all die physikalischen Wissenschaften ihre Basis mehr oder weniger offensichtlich in den allgemeinen Prinzipien der Mechanik haben, so müssen auch alle Teilgebiete und Bereiche der ökonomischen Wissenschaft von gewissen allgemeinen Prinzipien durchdrungen sein.“[31]

Ähnlich trachtete auch Léon Walras (in der Zeit des Marginalismus) danach, eine

> „Wissenschaft der ökonomischen Kräfte, analog zu der Wissenschaft der astronomischen Kräfte“[32] zu konstruieren. „Die reine Theorie der Ökonomik ist eine

[29] So kommt auch der österreichische Ökonom W. O. Ötsch (Die mechanistische Metapher (1993), S. 31) zu dem Schluss: „[D]er Glaube, der Erkenntnisbereich der Wirtschaftstheorie sei letztlich eine Maschine (ontologisches Argument) und / oder könne prinzipiell wie eine Maschine untersucht und dargestellt werden (methodologisches Argument)“… „ist das einigende Band der fünf Hauptepochen, weil immer die Nähe zu den Naturwissenschaften, insbesondere zur klassischen Mechanik, gesucht wurde.“

[30] W. S. Jevons: The Theory of Political Economy (1871 / 1965), S. vii*: „The Theory of Economy [...] presents a close analogy to the science of [...] Mechanics.“

[31] Ebd., S. xvii*: „But as all the physical sciences have their basis more or less obviously in the general principles of mechanics, so all branches and divisions of economic science must be pervaded by certain general principles.“

[32] L. Walras, zit. nach Ph. Mirowski: More Heat than Light (1989 / 1999), S. 255*: „science of economic forces, analogous to the science of astronomical forces“.

> Wissenschaft, die der physikalisch-mathematischen Wissenschaft in jedweder Hinsicht ähnelt.“[33]

Dabei griff er auf das Lehrbuch „*Éléments de Statique*“ (1803) des Franzosen LOUIS POINSOT zurück und nannte sein eigenes Lehrbuch entsprechend „*Éléments d'économie pure ou théorie de la richesse sociale*“ (1874). Was dann später in der neoklassischen Synthese als Zusammenhang von Angebot & Nachfrage sowie von Menge & Preis modelliert wurde, ist erkennbar ein *Mechanismus*. Der Markt erscheint als eine *mechanisch funktionierende „Maschine“*. Die Neoklassik ist mehr oder weniger bei dem metaphysischen Paradigma der „Maschine“ geblieben. Denn obgleich etwa ALFRED MARSHALL des Öfteren auch mit biologischen Analogien liebäugelte, legte auch er selber schlussendlich den Schwerpunkt doch bei den mechanischen Analogien:

> „Nun sind biologische Konzeptionen aber komplexer als diejenigen der Mechanik; ein Band über die Grundlagen muss daher den mechanischen Analogien einen relativ großen Platz einräumen.“[34]

Dieselbe „Maschinen“-Vorstellung durchzog dann die gesamte Neoklassik. So schreibt etwa LUDWIG VON MISES:

> „[M]an hat die Gesetze der gesellschaftlichen Kooperation zu erforschen, wie der Physiker die Gesetze der Mechanik erforscht.“[35]

Typisch ist auch PAUL SAMUELSONS Metapher, der Markt sei eine „Kalkulationsmaschine“:

> „[E]ine allwissende Kalkulationsmaschine [...]. Keine solche Maschine existiert gegenwärtig. Aber es ist wohlbekannt, dass eine ‚analoge Kalkulationsmaschine‘ vom Preismechanismus der Wettbewerbsmärkte zur Verfügung gestellt werden kann.“[36]

Und so überlebte die Maschinenmetaphysik faktisch bis heute in den ökonomischen Lehrbüchern.

[33] L. WALRAS: Eléments d'économie politique pure/Elements of Pure Economics (1874/1969), S. 71*: „The pure theory of economics is a science which resembles the physico-mathematical sciences in every respect.“

[34] A. MARSHALL: Principles of Economics (1890/1920), S. xiv*: „But biological conceptions are more complex than those of mechanics; a volume on Foundations must therefore give a relatively large place to mechanical analogies.“

[35] L. v. MISES: Nationalökonomie (1940/1980), S. 2.

[36] P. SAMUELSON: The Pure Theory (1954), S. 388*: „[A]n omniscient calculating machine [...]. No such machine now exists. But it is well known that an ‚analogue calculating machine‘ can be provided by competitive market pricing.“

b) Die Maschinenmetaphysik neoklassischer Wirtschaftssubjekte (Mikroebene: „Homo Oeconomicus“)

Explizit wurde etwa bei JEVONS das *Eigennutzinteresse* des „Menschen“ (des späteren „Homo Oeconomicus“) als das Pendant zu NEWTONS *Gravitation* verstanden:

> „Nutzen existiert nur dann, wenn es auf der einen Seite die Person, die etwas zu haben wünscht, und auf der anderen die gewünschte Sache gibt. [...] So wie die Anziehungskraft *[gravitating force]* eines materiellen Körpers nicht allein von der Masse dieses Körpers abhängt, sondern von den Massen und relativen Positionen der umgebenden materiellen Körper, so ist der Nutzen eine Anziehung zwischen einem sich wünschenden Wesen und dem, was gewünscht wird.“[37]

Das *Eigennutzinteresse* wird als *Anziehungskraft* in einem *mechanischen System* modelliert, um das Gesamtsystem berechenbar zu machen.

> „[D]ie hier vorgestellte Theorie kann man beschreiben als die Mechanik von Nutzen und Eigeninteresse.“[38]

Das Wirtschaftssystem (Markt) wird als ein maschinenartiger Mechanismus modelliert, der durch Anziehungskräfte („Nutzen und Eigeninteresse“) in Gang gebracht wird. So wie in NEWTONS Mechanik Anziehungskraft (Gravitation) und Fliehkraft tote Atome („Billardkugeln“) oder Komplexe von „Billardkugeln“ bewegen, so wird das Individuum als ein „Atom“ oder einfach als der „situationslogische“ Schnittpunkt der Mechanik von Angebot & Nachfrage modelliert, der sich *in sich selber* nicht verändert – später wird das zu *stabilen* Präferenzen modelliert –, sondern nur *vom Produktangebot angezogen* (= Anziehungskraft / Gravitation) und *vom Preis abgestoßen* wird (= Fliehkraft) und dessen Nachfrageposition sich logischerweise dementsprechend anpasst (später heißt das „rational choice“). Sein Eigennutzen sinkt, wenn der Preis steigt, denn dann sinkt die Anziehungskraft zwischen ihm und dem Produkt wegen der steigenden Fliehkraft aufgrund des höheren Preises. Das Zusammenwirken dieser Kräfte bestimmt das „Verhalten“ des Individuums, das aber eigentlich nur eine „Funktion“ dieser Kräfte ist („Funktionalismus“). Explizit

[37] W. S. JEVONS: Papers and Correspondence (1981), S. 80*: „Utility only exists when there is on the one side the person wanting and on the other the thing wanted. [...] Just as the gravitating force of a material body depends not alone on the mass of that body, but upon the masses and relative positions and distances of the surrounding material bodies, so utility is an attraction between a wanting being and what is wanted.“

[38] W. S. JEVONS: The Theory of Political Economy (1871 / 1965), S. 21*: „[T]he theory here given may be described as the mechanics of utility and self-interest.“

wird das Modell des „Homo Oeconomicus“ von FRANCIS EDGEWORTH als *mechanische* „Vergnügungs*maschine*“ bezeichnet:

> „[D]ie Konzeption des Menschen als einer Vergnügungsmaschine könnte die Verwendung mechanischer Begriffe und des mathematischen Denkens in der Sozialwissenschaft rechtfertigen und erleichtern.“[39]

Methodologisch waren sich die frühen Neoklassiker dabei durchaus bewusst, dass sie mit mechanistischen Reduktionen arbeiteten, so etwa VILFREDO PARETO:

> „Rationale (mathematische) Mechanik, die Körper auf einfache physikalische Punkte reduziert, und reine Ökonomik, die den realen Menschen auf den Homo Oeconomicus reduziert, – machen Gebrauch von völlig ähnlichen Abstraktionen, die auf ähnlichen Notwendigkeiten beruhen.“[40]

Gleichwohl waren die Abstraktionen, mit denen man arbeitete, eben mechanistischer Art. Unschwer kann man in der methodischen Vorgehensweise der frühen Neoklassiker bereits Vorformen des späteren Präferenzen-Restriktionen-Schemas des traditionellen „economic approach“ erkennen: Die Relation von Produktangebot (Menge, also wieviel man für einen Preis bekommt) und Preis, das sind die veränderlichen Restriktionen (ΔR) in diesem Mechanismus, während er selbst seine Präferenzen an sich nicht ändert (P). Die neoklassische Funktion zu diesem Schema – nämlich: $\Delta V = f(\Delta R, P)$ – ist ein Produkt dieser Maschinenmetaphysik.[41]

c) Die Maschinenmetaphysik neoklassischer Theorien der Firma (Mesoebene)

Viele Jahrzehnte hat sich die neoklassische Ökonomik nicht um die Unternehmen gekümmert und keine Organisationstheorie ausgearbeitet. Dies änderte sich erst seit dem bahnbrechenden Aufsatz von RONALD COASE mit dem Titel

[39] F. EDGEWORTH: Mathematical Psychics (1881), S. 15*: „[T]he conception of Man as a pleasure machine may justify and facilitate the employment of mechanical terms and mathematical reasoning in social science.“

[40] V. PARETO: Manual of Political Economy (1927/1971), S. 12*: „Rational mechanics, when it reduces bodies to simple physical points, and pure economics, when it reduces real man to the homo oeconomicus, – make use of completely similar abstractions, imposed by similar necessities.“

[41] Zu dieser Schreibweise vgl. I. PIES: Normative Institutionenökonomik (1993), S. 95ff. Bei GARY S. BECKER wird das dann komplizierter, weil er entweder einen Präferenzenwandel oder aber plurale Präferenzen inkl. genuin moralische Interessen zulässt – ohne aber die dann notwendigen Unterscheidungen vorzunehmen. Näheres zu diesem Problem bei GARY S. BECKER: M. SCHRAMM: Moralische Interessen (2006), insbes. S. 26ff.

„The Nature of the Firm“.[42] Nun ist die nachklassische Firmentheorie zwar ein recht heterogenes Feld, doch kann man im Großen und Ganzen doch sagen, dass die neoklassischen Mainstream-Ökonomen der Maschinenmetaphysik konzeptionell treu blieben und die Firma – wie vorher schon den Markt – als einen reinen *Mechanismus*, als eine „*Maschine*“ modellierten. Diese Tatsache hatte vor allem einen *systematischen Grund* und eine *konzeptionelle Folge*. Beides – Grund und Folge – erachte ich als Fehler, der metaphysisch auf einem „Fallacy of Misplaced Concreteness“ beruht. Ich werde auf diesen Trugschluss im 7. Abschnitt zurückkommen. Doch zunächst sei kurz dargelegt, wie die neoklassische Firmentheorie argumentiert hat.

Der *systematische Grund* für die Tatsache, dass die neoklassischen Ökonomen die Firma als reinen *Mechanismus* oder „*Maschine*“ rekonstruiert haben, ist darin zu sehen, dass sie die Firma als eine Art von *Marktersatz* ansahen.[43] Ich greife einige Klassiker des Mainstreams der ökonomischen Firmentheorie heraus. Meine These lässt sich bereits am bereits erwähnten Aufsatz von Ronald Coase zeigen. Zwar ist der Anlass seines Aufsatzes die Frage, warum wir *Firmen* brauchen, wenn doch – nach der damaligen ökonomischen Theorie – die Koordination von wirtschaftlichen Aktivitäten dem *Preismechanismus des Marktes* überlassen werden könnte:

> „Aber angesichts der Tatsache, dass normalerweise argumentiert wird, Ko-ordination werde durch den Preismechanismus erledigt, warum ist dann eine solche Organisation notwendig?“[44]

Und Coases Antwort war (bekanntlich): Es liegt an den Transaktionskosten! Wenn die Transaktionskosten der Nutzung des *Preis*mechanismus' des Marktes höher ausfallen als die Transaktionskosten der Nutzung des *Hierarchie*mechanismus' einer Firma, dann ist es ökonomisch zweckmäßig, die Koordination von wirtschaftlichen Aktivitäten über eine Firma abzuwickeln:

> „Der Hauptgrund, warum es profitabel ist, eine Firma zu etablieren, bestünde dann darin, dass die Nutzung des Preismechanismus Kosten verursacht.“[45]… „[D]er

[42] Vgl. R. Coase: The Nature of the Firm (1937).

[43] „Dass Firmen eine spezielle Version von Märkten sind, oder aber doch analytisch so behandelt werden sollten, ist so etwas wie der kleinste gemeinsame Nenner der verschiedenen Ansätze zur Firmentheorie innerhalb der Standardökonomik“ (J. Wieland: Ökonomische Organisation (1996), S. 15).

[44] R. Coase: The Nature of the Firm (1937), S. 388*: „But in view of the fact that it is usually argued that co-ordination will be done by the price mechanism, why is such organisation necessary?“

[45] Ebd., S. 390*: „The main reason why it is profitable to establish a firm would seem to be that there is a cost of using the price mechanism.“

> Einsatz eines Marktes kostet etwas, und durch die Gründung einer Organisation und die Erlaubnis, dass eine Autorität (ein ‚Entrepreneur') die Ressourcen lenkt, werden bestimmte Marktkosten eingespart."[46]

Nun beruht COASES Argumentation zwar auf der Unterscheidung zwischen Markt (Preismechanismus) und Firma (Hierarchie), doch zugleich ist deutlich, dass Firmen eben nur eine Art von *Marktersatz* sind, der gewissermaßen behelfsweise Verwendung findet, wenn die Kosten der Nutzung des Preismechanismus des Marktes die unternehmerischen Transaktionskosten übersteigt.

> „Innerhalb einer Firma sind die Markttransaktionen eliminiert und anstelle der komplizierten Marktstruktur mit Tauschtransaktionen tritt ersatzweise der Entrepreneur-Ko-ordinator, der die Produktion lenkt."[47]

Die Firma ist ein „Substitut", ein kostengünstigerer Ersatz für den – zu teuren – Markt. Die beiden Organisationsformen – Markt (Preismechanismus) und Firma (Hierarchie) – sind zwar *formal* zu unterscheiden, haben aber „ontologisch" gesehen denselben *Inhalt*: beide werden als *rein ökonomische*, also *transaktionskostenorientierte Mechanismen* zur Koordination von wirtschaftlichen Aktivitäten modelliert. Dies wird dann auch etwa bei Fritz MACHLUP deutlich, wenn er die Firma im Rahmen der „Preistheorie" des Marktes ansiedelt:

> „Mein Vorwurf, dass es eine weit verbreitete Konfusion gibt bezüglich der Zwecke einer ‚Theorie der Firma', wie sie in der traditionellen Preistheorie verwendet wird, ist dieser: Das Modell der Firma in dieser Theorie ist nicht, wie so viele Autoren glauben, dazu entworfen worden, das Verhalten von realen Firmen zu erklären und vorherzusagen; es ist vielmehr dazu entworfen worden, Änderungen bei den beobachteten Preisen [...] als Effekte von bestimmten Änderungen der Bedingungen zu erklären und vorherzusagen [...]."[48]

Ganz explizit wird die Ersatz- oder Surrogatfunktion dann auch in dem üblicherweise dem „Property Rights-Ansatz" zugeordneten Konzept der „Teamproduktion" von ARMEN A. ALCHIAN und HAROLD DEMSETZ ausgesprochen:

[46] Ebd., S. 392*: „[T]he operation of a market costs something and by forming an organisation and allowing some authority (an ‚entrepreneur') to direct the resources, certain marketing costs are saved."

[47] Ebd., S. 388*: „Within a firm, these market transactions are eliminated and in place of the complicated market structure with exchange transactions is substituted the entrepreneur-coordinator, who directs production."

[48] F. MACHLUP: Theories of the Firm (1967), S. 9*: „My charge that there is widespread confusion regarding the purposes of the ‚theory of the firm' as used in traditional price theory refers to this: The model of the firm in that theory is not, as so many writers believe, designed to serve to explain and predict the behavior of real firms; instead, it is designed to explain and predict changes in observed prices [...] as effects of particular changes in conditions [...]."

> „Die Firma dient als ein hoch spezialisierter Ersatzmarkt *[surrogate market]*.“[49]… „[D]ie Firma nimmt das Charakteristikum eines effizienten Marktes an [...]. [D]ie Firma kann als ein Markt in Privatbesitz angesehen werden; wenn dem so ist, können wir die Firma und den gewöhnlichen Markt als konkurrierende Typen von Märkten ansehen“[50].

Auch in der Firmentheorie von Michael C. Jensen und William H. Meckling, die einen „Prinzipal Agent Ansatz“ repräsentieren, werden sowohl Markt als auch Firma als Gleichgewichtsmechanismen konzipiert und Unternehmen somit ausdrücklich als Marktersatz angesehen:

> „In diesem Sinn ist das ‚Verhalten‘ der Firma wie das Verhalten eines Marktes, das heißt, das Ergebnis eines komplexen Gleichgewichtsprozesses.“[51]

Da Firmen also wie Märkte rein ökonomische Gleichgewichts*mechanismen* seien, könne man, so Jensen & Meckling, eine Firma auch nicht als Akteur (wie etwa ein menschliches Individuum) betrachten:

> „[D]ie Personalisierung der Firma, die in Fragen wie [...] ‚hat die Firma eine soziale Verantwortung‘ impliziert wird, ist ernsthaft irreführend. *Die Firma ist kein Individuum*. [...] Wir geraten selten in die Falle, einen Weizen- oder Aktienmarkt als ein Individuum zu charakterisieren, aber wir begehen diesen Irrtum oftmals, indem wir über Organisationen denken, als ob sie Personen mit Motivationen und Absichten wären.“[52]

Wenn die Firma also kein Akteur ist (auch kein kollektiver Akteur), sondern nichts anderes als ein a-personaler Ersatz für den Marktmechanismus, dann ist die logische Konsequenz, dass die Firma als Maschine weder gut noch böse sein *kann*, sondern einfach *funktioniert*. Eine *moralische* Dimension der Firma ist damit von vornherein wegdefiniert.

Dasselbe Phänomen ist auch in einer dritten Sparte der nachklassischen Ökonomik zu diagnostizieren, nämlich der „Transaktionskostenökonomik“

[49] A.A. Alchian & H. Demsetz: Production (1972), S. 793*: „The firm serves as a highly specialized surrogate market.“

[50] Ebd., S. 795*: „[T]he firm takes on the characteristic of an efficient market [...]. [T]he firm can be considered a privately owned market; if so, we could consider the firm and the ordinary market as competing types of markets.“

[51] M.C. Jensen/W.H. Meckling: Theory of the Firm (1976), S. 311*: „In this sense the ‚behavior‘ of the firm is like the behavior of a market; i.e., the outcome of a complex equilibrium process.“

[52] Ebd.*: „[T]he personalization of the firm implied by asking questions such as [...] ‚does the firm have a social responsibility‘ is seriously misleading. *The firm is not an individual*. [...] We seldom fall into the trap of characterizing the wheat or stock market as an individual, but we often make this error by thinking about organizations as if they were persons with motivations and intentions.“

von Oliver Williamson. Zwar ging auch Williamson wie Coase von der Unterscheidung zwischen Markt (Preismechanismus) und Firma (Hierarchie) aus, doch führte auch bei ihm die ausschließliche Argumentation über Transaktionskosten dazu, Firmen lediglich als Märkte mit anderen Mitteln zu sehen. So sei die „Hierarchie [...] eine Fortführung von Marktbeziehung mit anderen Mitteln."[53]

Die *konzeptionelle Folge* der Entscheidung, die Firma als reinen *Mechanismus* oder als „*Maschine*" zu modellieren, besteht in der Tatsache, dass man dann die „*Nature* of the Firm" nahezu zwangsläufig als Netzwerk von *organisationalen Verträgen* zu bestimmen hat. Den Grund hierfür kann man wiederum bereits bei Coase ausmachen. Die Preise, die aus dem Marktmechanismus resultieren, sind modelltheoretisch das Ergebnis einer Unzahl von *Tauschverträgen* für einzelne Transaktionen, die aber eben Transaktionskosten verursachen. Das Argument von Coase bestand ja nun in dem Hinweis, dass es günstiger sein kann, die Koordination von wirtschaftlichen Aktivitäten nicht über den Markt, also über „gesonderte Verträge für jede Tauschtransaktion"[54] abzuwickeln, sondern über hierarchische Firmen. Die Hierarchie dieser Firmen besteht dann darin, die Unzahl der *Markt*tausch*verträge* zu ersetzen durch ein festes Netzwerk von *Firmenverträgen*. Das reduziert die Anzahl der kostspieligen Verträge gewaltig:

> „Es ist wahr, dass Verträge nicht beseitigt sind, wenn eine Firma existiert, aber sie sind außerordentlich reduziert."[55]

Und diese Reduzierung senkt die Transaktionskosten, weswegen es ökonomisch zweckmäßig ist, bestimmte wirtschaftliche Aktivitäten eben nicht über den Markt, sondern über das Substitut Firma abzuwickeln. Mit der Erfindung des Wirtschaftsunternehmens hat die moderne Gesellschaft also, so die Schlussfolgerung in der folgenden Firmentheorie, organisationale *Vertragskonstrukte* geschaffen, mit denen die Existenz der Firmen überhaupt erst grundgelegt wurde. Firmentheoretisch lag es also nahe, die „*Nature* of the Firm" in diesem „künstlichen" oder „fiktionalen", also von Menschen ge-

[53] O. E. Williamson: Comparative Economic Organization (1991), S. 271*: „hierarchy [...] a continuation of market relations by other means". Zu diesem Problem vgl. auch R. N. Langlois: Capabilities and Coherence (1995), S. 72; G. M. Hodgson: From Pleasure Machines to Moral Communities (2013), S. 141.

[54] R. H. Coase: The Nature of the Firm (1937), S. 391*: „separate contract*[s]* for each exchange transaction".

[55] Ebd.*: „It is true that contracts are not eliminated when there is a firm but they are greatly reduced."

schaffenen Netzwerk *organisationaler Verträge* zu sehen. Und genau das geschah bei nahezu allen Vertretern der ökonomischen Firmentheorie.

Nachdem etwa FRITZ MACHLUP die oben referierte neoklassische These, die Firma sei nur ein Stellvertreter für den Preismechanismus des Marktes, sei nur ein Ersatz-Markt, vorgebracht hat[56], betont er, in der ökonomischen Theorie fungiere diese (Stellvertreter)Firma nur als ein fiktionales Konstrukt, das lediglich der Nachzeichnung von Preisveränderungen diene:

> „In diesem Kausalzusammenhang ist die Firma lediglich eine theoretische Verbindung, ein mentales Konstrukt, das bei der Erklärung hilft, wie man von der Ursache zur Wirkung kommt. Das ist etwas ganz anderes als die Erklärung des Verhaltens einer Firma. Wie uns der Wissenschaftstheoretiker warnt, sollten wir nicht das *explanans* mit dem *explanandum* verwechseln.“[57]

Besonders klar wird dann bei JENSEN & MECKLING die These vertreten, eine Firma *sei* nur eine *künstliche legale Fiktion*:

> „[O]rganisationen sind einfach *legale Fiktionen*“[58]. „Mit legaler Fiktion meinen wir das künstliche Gesetzeskonstrukt, das es erlaubt [...], Organisationen so zu behandeln, als ob sie Individuen wären.“[59] JENSEN & MECKLING „[s]ehen die Firma als eine Verknüpfung einer Menge von Vertragsbeziehungen unter Individuen“[60].

[56] Vgl. F. MACHLUP: Theories of the Firm (1967), S. 9 (oben bereits zitiert).

[57] Ebd.*: „In this causal connection the firm is only a theoretical link, a mental construct helping to explain how one gets from the cause to the effect. This is altogether different from explaining the behavior of a firm. As the philosopher of science warns, we ought not to confuse the *explanans* with the *explanandum*.“ Das *explanandum* (das zu Erklärende) ist demzufolge die Preisveränderung und das *explanans* (das Erklärende) das mentale Konstrukt „Firma“. Es soll also nicht die reale Firma als *explanandum* missverstanden werden. Interessanterweise sieht MACHLUP in einer solchen Verwechslung einen „Fallacy of Misplaced Concreteness“ (wobei er allerdings den Namen WHITEHEAD nicht erwähnt): „Die Firma als ein theoretisches Konstrukt mit der Firma als einem empirischen Konzept zu verwechseln, also eine heuristische Fiktion mit einer realen Organisation wie General Motors oder Atlantic & Pacific zu verwechseln, bedeutet, den „Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit“ zu begehen. Dieser Trugschluss besteht darin, theoretische Symbole so zu benutzen, als ob sie eine direkte, beobachtbare, konkrete Bedeutung hätten. [...] Ökonomen wissen allerdings ganz genau, dass Firmen als empirische Entitäten existieren, und daher haben sie Schwierigkeiten, die theoretische Firma und die empirische Firma auseinanderzuhalten.“ (F. MACHLUP: Theories of the Firm (1967), S. 9f.*: „To confuse the firm as a theoretical construct with the firm as an empirical concept, that is, to confuse a heuristic fiction with a real organization like General Motors or Atlantic & Pacific, is to commit the ‚fallacy of misplaced concreteness.‘ This fallacy consists in using theoretic symbols as though they had a direct, observable, concrete meaning. [...] Economists, however, know for sure that firms exist as empirical entities and, hence, they have a hard time keeping the theoretical firm and the empirical firm apart.“)

[58] M.C. JENSEN/W.H. MECKLING: Theory of the Firm (1976), S. 310*: „[O]rganizations are simply *legal fictions*“.

[59] Ebd., Anm. 12*: „By legal fiction we mean the artificial construct under the law which allows […] organizations to be treated as individuals.“

> „Die Firma [...] ist eine legale Fiktion, die als ein Brennpunkt für einen komplexen Prozess dient, in dem die konfligierenden Ziele von Individuen [...] in ein Gleichgewicht innerhalb eines Rahmenwerks von Vertragsbeziehungen gebracht werden.“[61]

Selbst OLIVER WILLIAMSON, der ja zunächst mit COASE gerade vom *Unterschied* von Markt und Hierarchie (Organisation; Firma) ausgeht, sieht am Ende doch die Hierarchie nur als *artifizielles Vertragsinstrument* zur Simulierung von Marktbeziehungen mit anderen Mitteln:

> „[E]benso ist die Hierarchie [...] ein *Vertragsinstrument*, eine Fortführung von Marktbeziehungen mit anderen Mitteln.“[62]

Die Konsequenz auch dieser Modellierung, nach der die Firma eben keine handlungsfähige Person ist, sondern nur eine juristisch *fiktionale* „Als-ob-Person“, ein juristisch fiktiver „Ort“, an dem ein *markt*artiger Gleichgewichtsmechanismus ablaufe, besteht erneut darin, dass einer *moralischen* Dimension der Firma von vornherein kein Platz eingeräumt wird.

In Bezug auf diese Ausblendung der moralischen Dimension eines Unternehmens änderte sich die Lage auf dem Gebiet der Firmentheorie erst mit dem 1984 erschienen Buch *Strategic Management. A Stakeholder Approach* von R. EDWARD FREEMAN.[63] Aber FREEMAN ist auch kein neoklassischer Ökonom, sondern Philosoph!

[60] Ebd., S. 311*: „[v]iewing the firm as the nexus of a set of contracting relationships among individuals“.

[61] Ebd.*: „The firm [...] is a legal fiction which serves as a focus for a complex process in which the conflicting objectives of individuals [...] are brought into equilibrium within a framework of contractual relations.“

[62] O. WILLIAMSON: Comparative Economic Organization (1991), S. 271*/**: „[L]ikewise is hierarchy [...] a *contractual instrument*, a continuation of market relations by other means.“

[63] Vgl. R. E. FREEMAN: Strategic Management (1984). Wie dominant der neoklassische Mainstream damals noch war, zeigt auch eine kleine Begebenheit vor der Veröffentlichung dieses Buches, von der FREEMAN im Jahr 2008 erzählt*: „Nun, irgendwann in den späten Siebzigern haben wir ein Arbeitspapier über den Stakeholder Approach geschrieben. Wir haben unsere Version davon entwickelt. Und wir haben es an eine Zeitschrift geschickt, um es als Arbeitspapier auflisten zu lassen. [...] Der Herausgeber ruft uns an – ich denke, dass der Titel des Papiers ‚Stakeholder Management‘ war – und der Herausgeber ruft uns also an und sagt: „He, wir haben Ihr Papier bekommen und wir werden es auflisten, aber es gibt da einen schrecklichen Tippfehler im Titel. Es heißt dort: ‚*Stake*holder Management‘. Wir wissen natürlich, dass Sie ‚*Stock*holder Management‘ meinen. Aber keine Sorge, wir werden das ändern!“ – Orig.: „Now sometime in the late 70s we were writing a working paper about the Stakeholder Approach. We were developing our version of it. And we sent it to a journal to be listed as a working paper. [...] The editor calls – I think the title of the paper was ‚Stakeholder Management‘ – and the editor calls and says: ‚Hey, we got your paper, we'll list it but there's a horrible typo in the title. It says ‚*Stake*holder Management‘. We know you mean ‚*Stock*holder Management‘. But don't worry, we'll change it!“ (*https://www.youtube.com/watch?v=Ih5IBe1cnQw*, ab 28:45 Min.).

Wie bereits gesagt, erachte ich sowohl die Marktersatz- als auch die „legal fiction"-Konzeption als Fehler, die metaphysisch als „Fallacies of Misplaced Concreteness" identifiziert werden können (siehe dazu Abschnitt 7).

4 Die Unausweichlichkeit von „Metaphysik"

Die grundlegenden metaphysischen Hintergrundüberzeugungen zur „Natur" der Dinge haben enorme Auswirkungen in Theorie und Praxis. Insofern ist es wichtig, sich über diese oft unreflektierten Ideen möglichst klar zu werden. Die Relevanz von (Hintergrund)*Ideen* hatte bekanntlich bereits der Ökonom John Maynard Keynes in einer berühmten Passage am Ende seiner „*General Theory*" hervorgehoben.[64] In Anlehnung an diese Passage lässt sich die Relevanz metaphysischer Ideen folgendermaßen (re)formulieren:

> Die metaphysischen Ideen sind einflussreicher als gewöhnlich angenommen wird. Tatsächlich wird die Welt durch kaum etwas anderes beherrscht. Ökonomen und Wirtschaftsethiker, die sich völlig frei von ideologischen Einflüssen glauben, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verblichenen Metaphysikers.

Wenn dem, erstens, so ist, und wenn, zweitens, metaphysische Paradigmen auch falsch sein können (so wie sich mit der modernen Physik die – in der Mainstream-Ökonomik bis heute verwendete – mechanistische Maschinenmetaphysik als unzutreffend erwiesen hat), dann ist es ratsam, diese Hintergrundmetaphysiken so weit als möglich *kritisch* zu diskutieren. Mit dem Philosophen Charles Sanders Peirce lässt sich sowohl die Unausweichlichkeit der Metaphysik als auch die Notwendigkeit einer ständigen kritischen Erörterung folgendermaßen formulieren:

> „Jeder von uns hat eine Metaphysik, und er muss sie haben; und sie wird sein Leben außerordentlich beeinflussen. Es ist also viel besser, dass diese Metaphysik kritisiert wird und man es ihr nicht erlaubt, wild herumzuwuchern."[65]

Im Folgenden möchte ich zwei metaphysische Konzeptionen beschreiben und dann in das Forschungsprogramm einer „Business Metaphysics" integrieren:

[64] Vgl. J. M. Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung (1936/2000), S. 323f.: Es „sind aber die Gedanken der Ökonomen und Staatsphilosophen, sowohl wenn sie im Recht, als wenn sie im Unrecht sind, einflussreicher, als gemeinhin angenommen wird. Die Welt wird in der Tat durch nicht viel anderes beherrscht. Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen glauben, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verblichenen Ökonomen".

[65] Ch. S. Peirce: Collected Papers (1960), CP 1.129*: „Every man of us has a metaphysics, and has to have one; and it will influence his life greatly. Far better, then, that metaphysics should be criticized and not be allowed to run loose."

- ALFRED NORTH WHITEHEADS *kosmologische* Metaphysik legt eine Beschreibung vor, wie die gesamte Welt (das Universum) grundsätzlich funktioniert (Abschnitt 5).
- JOHN R. SEARLES Metaphysik legt eine „*Sozial*ontologie" vor, mit der spezifischer beschrieben wird, wie die Welt des „Sozialen" (des Gesellschaftlichen) funktioniert (Abschnitt 6).

Erst beides zusammen ermöglicht die Konstruktion einer „Business Metaphysics" (Abschnitte 7 bis 9).

5 Die Prozessmetaphysik ALFRED NORTH WHITEHEADS

Wie am Ende von Abschnitt 2 bereits dargelegt, brauchen wir – nachdem Maschinenmetaphysik ausgedient hat – eine neue metaphysische Grundlage. Meines Erachtens hat in einer kritischen Diskussion möglicher Metaphysiken die Kosmologie ALFRED NORTH WHITEHEADS die besten Karten. Vor allem mit seinem Hauptwerk *Process and Reality* hat WHITEHEAD eine kosmologische Metaphysik vorgelegt, die er selbst meist als „Philosophy of Organism" bezeichnet hat, die mittlerweile aber eher als „Prozessphilosophie" bekannt ist.

(1) „*Kreativität*". So wie die Quanten*physik* die *Energie* als Grund*stoff* des Universums und die Elementarteilchen als konkrete Verkörperungen dieser Energie betrachtet, so bezeichnet WHITEHEADS *Meta*physik den universalen Grund*charakter* der Welt mit dem – vermutlich von ihm selbst geprägten (!) – Begriff der „*creativity*".[66] Mit diesem Terminus will WHITEHEAD die Tatsache zum Ausdruck bringen, dass wir in einem Universum der "*Aktivität*" leben und eben nicht in einem Universum toter und passiver Materie:

> Aus der „ ‚Kreativität' [...] wird [...] die Vorstellung von passiver Rezeptivität [...] getilgt; sie enthält nur die Vorstellung von der Aktivität [...]. Sie ist der elementare Begriff von höchster Allgemeinheit, auf dem Wirklichkeit basiert."[67]

Aufgrund dieses kreativen Grundcharakters der Wirklichkeit(en) werden die Dinge *evolutiv* verflüssigt und dynamisiert: alles ist im Fluss (vgl. HERAKLITS πάντα ῥεῖ = „alles fließt"). Neue Dinge werden „geboren", wachsen und ver-

[66] Die absolut elementare und grundlegende Bedeutung des Begriffs „creativity" in WHITEHEADS Metaphysik zeigt sich bereits daran, dass er die Kreativität als „das Ultimative" (vgl. A. N. WHITEHEAD: Prozess und Realität (1929 / 1984), S. 61), als „die Universalie der Universalien, die den elementaren Sachverhalt charakterisiert" (ebd., S. 62), als das „elementare Prinzip" (ebd.) oder als den „elementare[n] Begriff von höchster Allgemeinheit, auf dem Wirklichkeit basiert" (ebd., S. 80) bezeichnet.

[67] A. N. WHITEHEAD: Prozess und Realität, S. 79f.

gehen wieder. Ergänzend ist noch zu sagen, dass WHITEHEADS *philosophischer* Begriff der „Kreativität" über den *physikalischen* Begriff der Energie hinaus noch ein gewisses Moment von (Proto-)Subjektivität beinhaltet.

(2) „*Ereignisse*". Unter Rückgriff auf die Quantenphysik geht WHITEHEAD zunächst mikroanalytisch von der Existenz vieler in prozessualer Relativität vernetzter letzter Realitäten, von energetischen Prozess-Tröpfchen aus, die er „events", „actual entities" oder „actual occasions" nennt:

> „Diese Epoche wird charakterisiert durch elektronische und protonische wirkliche Einzelwesen und durch noch grundlegendere wirkliche Einzelwesen, die undeutlich in den Energiequanten auszumachen sind."[68]

Metaphysisch ist an dieser Stelle bedeutsam, dass das Universum aus Entitäten aufgebaut ist, die den Charakter von *genetisch relativen* und in einer *winzigen zeitlichen Dauer* (vielleicht eine milliardstel Sekunde) existierenden *Prozess-Tröpfchen* besitzen.

> „ ‚Wirkliche Einzelwesen' – auch ‚wirkliche Ereignisse' genannt – sind die letzten realen Dinge, aus denen die Welt zusammengesetzt ist."[69]

Diese „events" oder „occasions" sind also die grundlegenden Einheiten der somit mikroanalytischen Konzeption WHITEHEADS.

(3) „*Gesellschaften*". Auf der *Mikro*ebene besteht das Universum WHITEHEAD zufolge also aus solchen *Prozess*tröpfchen, während alle größeren Gebilde – wie etwa Atome, Wassertropfen, Ameisen, Steine, Bäume, Menschen oder Planeten – dauerhaftere Dinge sind. Diese Dinge bestehen aus „actual occasions", die gewissermaßen enger „*kooperieren*" und dabei eine gewisse *Strukturstabilität* erreichen. Diese komplexeren und auch beständigeren Dinge dieser Welt auf der *makro*kosmischen Ebene nennt WHITEHEAD „*Gesellschaften*" („societies"):

> „Die wirklichen Dinge (*real actual things*), die von Dauer sind, sind ausnahmslos Gesellschaften, nicht aber einzelne Vorgänge (*actual occasions*)."[70]

„Gesellschaften" sind also *komplexe* Gebilde. Als (bedingt) abgegrenzte Komplexe von „Ereignissen" bedürfen sie aber eines gemeinsamen Charakteristikums, das sie eben als zusammengehörige „Gesellschaft" definiert und von anderen „Gesellschaften" unterscheidet. Dieses allen Elementen („Ereignis-

[68] Ebd., S. 180
[69] Ebd., S. 57.
[70] A. N. WHITEHEAD: Abenteuer der Ideen (1933 / 1971), S. 367.

sen“) einer „Gesellschaft“ gemeinsame Identitätselement bezeichnet WHITEHEAD als das „abgrenzende Charakteristikum“ („defining characteristic“):

> „Eine Gesellschaft hat wesentliche Charakteristika, die sie zu der Gesellschaft machen, die sie ist“[71]. „[D]ie die gemeinsame Form ist das , abgrenzende Charakteristikum‘ dieser Gesellschaft.“[72] „Das Sich-selbst-Gleichbleiben einer Gesellschaft beruht auf dem Sich-selbst-Gleichbleiben ihres definierenden Charakteristikums und auf der wechselseitigen Immanenz der zu ihr gehörenden Vorgänge.“[73]

WHITEHEADS „Gesellschaften“ jedenfalls sind „organische“ Gebilde, die ihr „abgrenzendes Charakteristikum“ in einem *evolutiven* „Lebens“-Prozess jeden Tag neu reproduzieren (müssen).

Ich will jetzt an dieser Stelle nicht weiter auf diese Systematik von „societies“ eingehen, sondern vorab schon einmal darauf hinweisen, dass sich auch *Organisationen* – wie etwa *Wirtschaftsunternehmen* – metaphysisch als „Gesellschaften“ auffassen lassen (im Deutschen gibt es zum Beispiel das Wort „Aktien*gesellschaft*“)

(4) „*Organismen*“. In WHITEHEADS Kosmologie werden alle Dinge – die „actual occasions“ auf der Mikroebene, die „Gesellschaften“ auf der Mesoebene und schließlich das gesamte Universum auf der Makroebene – als dynamische „Organismen“ gesehen:

> „Die Wissenschaft [...] zur Untersuchung von Organismen. Die Biologie erforscht die größeren Organismen, während die Physik mit den kleineren zu tun hat.“[74]

Die „letzten realen Dinge, aus denen die Welt zusammengesetzt ist“, sind keine Partikel, keine toten „Billardkugeln“, sondern Wellen. Nichts in der Natur gleicht einer statischen Maschine. Sogar das gesamte Universum „wächst“. Und alle Dinge innerhalb des Universums wachsen, verändern ihre Form, altern, sterben. Daher nannte WHITEHEAD sein metaphysisches Konzept die „Philosophie des Organismus“ („Philosophy of *Organism*“). Wirklichkeit ist ein organisches Netzwerk aus unzähligen Ereignissen oder Prozessen. Der Philosoph LUDWIG WITTGENSTEIN hat – in ganz anderem Zusammenhang – eine Metapher vorgeschlagen, die dieses organische „Spinnen“ der Wirklichkeit gut zum Ausdruck bringt:

[71] Ebd.
[72] A. N. WHITEHEAD: Prozess und Realität (1929 / 1984), S. 84.
[73] A. N. WHITEHEAD: Abenteuer der Ideen, S. 367.
[74] A. N. WHITEHEAD: Wissenschaft und moderne Welt (1925 / 1984), S. 125.

„ ... wie wir beim Spinnen eines Fadens Faser an Faser drehen. Und die Stärke des Fadens liegt nicht darin, daß irgendeine Faser durch seine ganze Länge läuft, sondern darin, dass viele Fasern einander übergreifen.“[75]

Abb. 2: LUDWIG WITTGENSTEINS „Faden“ aus „Fasern“

So wie der „Faden“ aus dem „Spinnen“ und dem „Übergreifen vieler Fasern“ evolutiv entsteht, so wird auch der Faden etwa eines menschlichen Lebens aus der Unzahl von einzelnen Ereignissen gewoben. Der Faden des Lebens muss sich jeden Tag neu *reproduzieren*. Das fortwährende Weiterspinnen repräsentiert dabei die abgegrenzte Identität dieser Person von ihrer Zeugung bis zu ihrem Tod, wobei allerdings nichts „Sub-stanzielles“ gleich bleibt, sondern sich dieser Mensch – diese menschliche „Gesellschaft“ von „Ereignissen“ – im Verlauf seines Lebens ständig verändert: er wächst, gewinnt an Erfahrungen, die Haare werden grau und irgendwann löst sich diese menschliche „Gesellschaft“ auf. Den gleichen „organischen“ Charakter besitzen alle Dinge im Universum – vom Atom bis zu einem Wirtschaftsunternehmen oder auch einer Galaxie.

(5) *Die Erschaffung von „Wert(en)“*. WHITEHEADS Prozessmetaphysik ist eine kosmologische Philosophie der Schaffung von konkreten „Wert(en)“. Der Begriff „Wert“ („value“) nimmt in seiner Philosophie einen zentralen Platz ein. Denn anders als in einer Welt der Maschinenmetaphysik, in der es eigentlich nur ein Funktionieren, nicht aber „Werte“ – zum Beispiel ökonomische Werte oder gar moralische Werte – geben kann, ist die Welt der „Metaphysik des Organismus“ von Haus aus eine Welt der Werte. WHITEHEAD geht

[75] L. WITTGENSTEIN: Philosophische Untersuchungen (1989), S. 278 (§ 67). Wittgensteins metaphorische Formulierung passt auch ganz gut zur neuesten Wirklichkeitsbeschreibung der Physik, nämlich in der „Stringtheorie“: die „Fasern“ entsprechen den „Strings“, der „Faden“ ist dann das prozessuale Netzwerk der physischen Wirklichkeit.

dabei von einer ganz alltäglichen Erfahrung aus. Einem normalen Menschen ist es nicht egal, was mit ihm in der Zukunft geschieht. Vielmehr erfährt er den Selbstwert eines Individuums[76], erfährt sich selber also als „Selbstwert"[77]. Diese Erfahrung wird von WHITEHEAD kosmologisiert. „Wert" bezeichnet bei ihm also nicht irgendwelche Gegenstände in einer idealen Wertewelt, sondern ist eine Eigenschaft unserer endlichen *Wirklichkeit* selber, eine Eigenschaft all der unterschiedlichen „Ereignisse" auf der Erde oder im gesamten Universum.

> „Ein Organismus ist die Realisierung einer abgegrenzten Wertform. Das Auftauchen eines wirklichen Werts beruht auf einer Begrenzung [...]. Ein Geschehnis ist also ein Sachverhalt, der aufgrund seiner Begrenzung ein Wert an sich ist"[78]. „Wert ist Bestandteil der Wirklichkeit selbst. Ein wirkliches Einzelwesen zu sein, heißt, ein Eigeninteresse zu haben. Dieses Eigeninteresse ist ein Empfinden der Selbstwertung [...]. Dieses Eigeninteresse [...] ist die ultimative Freude daran, wirklich zu sein"[79]. Kurz: „die Wirklichkeit ist der Wert."[80]

Der Prozess des Universums ist eine riesige Produktionsstätte der Erschaffung wirklicher Werte.

Aber die Schaffung von Werten ist – modern formuliert – eine „*Netzwerk*produktion". Die individuelle Entität oder „Gesellschaft" erschafft sich und damit den eigenen Selbstwert nicht aus dem Nichts, sondern immer nur in Relation zu allen anderen „Ereignissen" oder „Gesellschaften":

> „Jedes wirkliche Einzelwesen ist eine Anordnung des gesamten [...] Universums, durch welche jener Selbstwert begründet wird, der das Einzelwesen selbst ist."[81]

Metaphysisch grundlegend ist hier also die *Bezogenheit* von allem (man vergleiche WHITEHEADS „Prinzip der Relativität). Die Hervorbringung von individuellen Werten ist verwoben mit allen anderen Dingen.

Nun ist es wichtig, das Universum nicht durch eine rosarote Brille zu betrachten. Unser Universum der Wertproduktion ist von zahllosen *Widerstreiten* geprägt. Zum Beispiel hat WHITEHEAD betont, dass das Leben als solches

[76] Vgl. A. N. WHITEHEAD: Wie entsteht Religion? (1926 / 1985), S. 47.
[77] Ebd., S. 77.
[78] A. N. WHITEHEAD: Wissenschaft und moderne Welt (1925 / 1984), S. 225.
[79] A. N. WHITEHEAD: Wie entsteht Religion (1926 / 1985), S. 76f. (Übersetzung teilweise etwas modifiziert).
[80] A. N. WHITEHEAD: Wissenschaft und moderne Welt, S. 128.
[81] A. N. WHITEHEAD: Wie entsteht Religion, S. 77. In seinem letzten Vortrag überhaupt – einem Vortrag mit dem Titel „Immortality" aus dem Jahr 1941 – thematisiert WHITEHEAD noch einmal ausführlich das Thema der „Werte". Allerdings nimmt er hier eine begriffliche Verschiebung vor, die man unbedingt beachten muss. Während er in seinen früheren Schriften den Begriff „Wert" immer im Sinn eines „*aktualisierten* Werts" verwendet hat, bezeichnet er in diesem Vortrag mit dem Begriff „Wert" nun „*Möglichkeiten* von Wert".

unausweichlich auf Kosten von anderem Leben geht. Nehmen wir etwa uns Menschen und unsere wirtschaftliche Wertschöpfung her. Um uns zu ernähren und um wirtschaftliche Werte (Produkte usw.) zu produzieren, müssen wir andere Werte vernichten: Wir konsumieren Pflanzen oder Tiere als Nahrung und verbrauchen sie auch im Rahmen der wirtschaftlichen Produktion. WHITEHEAD schreibt:

> „Leben ist Räuberei. Genau an diesem Punkt wird im Zusammenhang mit dem Leben das Problem der Moral akut. Der Räuber muß sich rechtfertigen.“[82]

Die Welt ist ein Ort sowohl der Erschaffung von *gemeinsamen* wirklichen Werten als auch der Erschaffung von Wert *auf Kosten* anderer wirklicher Werte:

> WHITEHEAD vertritt einen „Begriff der Welt als einer Sphäre geordneter Werte, die einander wechselseitig intensivieren oder zerstören.“[83]

Soweit zum ersten metaphysischen Baustein einer „Business Metaphysics“. Nun zum zweiten Baustein.

6 JOHN SEARLES Metaphysik der „Sozialontologie“

Der Philosoph JOHN SEARLE hat ein Konzept entwickelt, das er „Sozialontologie“ („social ontology“) nennt.[84] Dieses Konzept erachtet er als einen Teil einer „Metaphysik der [...] gesellschaftlichen Beziehungen“[85].

Allgemein befasst sich die „*Ontologie*“ mit der Frage, welche grundlegenden Arten von „Dingen“ es in unserem Universum gibt, kurz also: „was es gibt“[86]. Traditionell werden hier drei „Schubladen“ von unterschiedlichen „Dingen“, die unser Universum beherbergt, unterschieden: *physische* Dinge (wie ein Stein, ein Planet oder ein Organ, aber auch Felder wie etwa das Mag-

[82] A. N. WHITEHEAD: Prozess und Realität, S. 204f.

[83] A. N. WHITEHEAD: Wie entsteht Religion?, S. 48. Die Produktion von Wert(en) geht in dieser endlichen Welt nicht ohne Widerstreite vonstatten. Es ist nicht möglich zu leben, ohne sich die Hände schmutzig zu machen. Unser faktisch vorfindliches Universum befindet sich erkennbar nicht in einem Zustand kosmischen Friedens. Von einem kosmischen Frieden „träumt“ nur der Mythos des Paradieses, des Garten Edens (vgl. Gen 2). Wir alle aber leben mittlerweile jenseits von Eden. Und da beginnen die Widerstreite: „Es ist eine Dummheit, das Universum durch die rosarote Brille zu betrachten. Wir müssen den Kampf zulassen. Die Frage lautet, wer ausgeschaltet werden soll“ (A. N. WHITEHEAD: Wissenschaft und moderne Welt, S. 238).

[84] Vgl. J. SEARLE: Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit (1995/2011); ders.: Responses to Critics (1997); ders.: Wie wir die soziale Welt machen (2010/2012).

[85] J. SEARLE: Die Konstruktion, S. 11.

[86] J. SEARLE: Geist, Sprache und Gesellschaft (1995/2015), S. 13.

netfeld oder Kräfte wie etwa die Gravitation), *mentale* Dinge (wie ein Gedanke oder ein Gefühl) und *abstrakte* Dinge (wie die Zahlen, wissenschaftliche Theorien oder die Logik).

Nun hat SEARLE überzeugend herausgearbeitet, dass man diesen ontologischen Pluralismus noch um eine vierte ontologische „Schublade" erweitern muss: die „*sozial*ontologischen" Dinge, also die von uns selbst konstruierten *gesellschaftlichen* Wirklichkeiten. Die etwas merkwürdige Ontologie der sozialen Realität kann man gut am Geld illustrieren. Zunächst: Der Mount Everest ist ein Berg, der *physisch objektiv* da ist; und er wäre auch dann objektiv da, wenn es keinen einzigen Menschen auf Erden geben würde, der sagen würde: „Da ist ein Berg!" Geld hingegen ist nur deswegen Geld, weil wir *denken*, dass es Geld ist und wir es als Geld akzeptieren.[87] Die Frage stellt sich: Wie kann Geld ein *objektive* Realität sein, wenn es nur deswegen Geld ist, weil wir *subjektiv* denken, dass es Geld ist?[88] Bei den drei traditionellen ontologischen „Schubladen" handelt es sich um „Dinge", die – so SEARLES Terminologie – „ontologisch *objektiv*" existieren: ihre Existenz hängt nicht davon ab, dass sie jemand anderer (!) denkt: Der Mount Everest ist als physische Tatsache da, auch wenn niemand denken würde, dass da ein Berg ist. Wenn *einer* einen Gedanken denkt, dann wäre dieser Gedanke im Kopf des einen Menschen als *mentale* Tatsache auch dann da, wenn sonst niemand davon wüsste. Die Zahl 3 würde als *abstrakte* Tatsache auch dann existieren, wenn kein Mensch denken würde, dass zum Beispiel die Anzahl dieser Äpfel hier genau 3 beträgt. All diese „Dinge" existieren „ontologisch *objektiv*". Hingegen ist das Geld „ontologisch *subjektiv*": Wenn niemand denken würde, dass das Stück Papier hier *Geld* ist, dann wäre es auch kein Geld.[89] Unsere Gedanken haben offenbar die Macht, aus einem Ding (einem physischen Stück Papier) etwas anderes zu machen (Geld). Wir können Geld sozusagen „aus dem Nichts erschaffen".[90]

Nun nimmt SEARLE aber noch eine zweite Unterscheidung vor, nämlich zwischen „*epistemisch* objektiv" und „*epistemisch* subjektiv". So stellt zum Beispiel die Aussage, dass die *Lehman Brothers* am 15. September 2008 Konkurs gingen, ein „epistemisch *objektives*", also objektiv (an)zuerkennendes Faktum dar:

[87] Vgl. ebd., S. 135.
[88] Vgl. ebd..
[89] „Wenn jeder vergessen hätte, was Geld ist, dann gäbe es überhaupt kein Geld mehr." (D. C. DENNETT: Consciousness Explained (1991), S. 24*: „If everyone forgot what money was, there wouldn't be any money anymore.")
[90] Vgl. J. SEARLE: Wie wir die soziale Welt machen, S. 167. 178.

> Es ist diese „Aussage [...] in epistemischer Hinsicht objektiv, denn ihre Wahrheit oder Falschheit lässt sich unabhängig von den Einstellungen und Meinungen irgendwelcher Beobachter feststellen.“[91]

Demgegenüber hat die Bewertung, ob nun *Daimler* oder aber *BMW* die schöneren Autos baut, einen „epistemisch *subjektiven*“ Charakter.

Geld nun – und das macht es als Beispiel für eine „sozialontologische“ Entität so bemerkenswert – ist „ontologisch *subjektiv*“, aber zugleich „„epistemisch *objektiv*“: Zwar ist dieser Euroschein nur dann Geld, wenn wir *subjektiv* denken, dass er Geld ist („ontologische Subjektivität“), aber wer nicht erkennt, dass dieser Euroschein tatsächlich *objektiv* Geld *ist* („epistemische Objektivität“), hat ein Wahrnehmungsproblem!

Wir müssen nun nicht tiefer in die Rätsel der „Sozialontologie“ vordringen. Im Rahmen dieses Aufsatzes können wir es bei den begrifflichen Kombinationen von „*ontologisch*“ und „*epistemisch*“ sowie von „*subjektiv*“ und „*objektiv*“ belassen, da dies vermutlich die wichtigsten begrifflichen Unterscheidungen in Searles „Metaphysik der [...] gesellschaftlichen Beziehungen“[92] sind, die für das Thema „Business Metaphysics und Theorie der Firma“ relevant erscheinen.

7 Whiteheads „Fallacy of Misplaced Concreteness“ und Searles „Sozialontologie“

Wissenschaften arbeiten immer bis zu einem gewissen Grad reduktionistisch und berücksichtigen nur diejenigen Aspekte der Wirklichkeit, die für die jeweilige spezifische Fragestellung von Belang sind. Doch gerade wegen dieses Reduktionismus ist es wichtig, einen Fehlschluss zu vermeiden, den Alfred North Whitehead als den „Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit“ („Fallacy of Misplaced Concreteness“) bezeichnet hat:

> „Hier liegt ein Irrtum vor; [...] es handelt sich [...] um den [...] Fehler, das Abstrakte mit dem Konkreten zu verwechseln. Es ist ein Beispiel für das, was ich den ‚Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit‘ nennen werde. Dieser Trugschluss hat in der Philosophie große Verwirrung angerichtet.“[93]

Um zu illustrieren, wie dieser Fehlschluss in Bezug auf die Frage, „wie die Welt (im Prinzip) funktioniert“, aussieht, greife ich folgendes schlichte Bei-

[91] Ebd., S. 36.
[92] J. Searle: Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit, S. 11.
[93] A. N. Whitehead: Wissenschaft und moderne Welt, S. 66.

spiel heraus: Die Verkehrsregel „Stop bei Rot!“ ist als solche noch *abstrakt*. Sie gewinnt erst und nur dann *konkrete Wirklichkeit*, wenn sich die Leute in ihrem *konkreten* Verhalten tatsächlich daran halten, wenn sie sich das Stehenbleiben tatsächlich zur Gewohnheit machen. Das ist jedoch nicht immer der Fall: Da bleiben manche tatsächlich stehen; andere übersehen das Rot, weil sie gerade träumen; wieder andere ignorieren es wissentlich, weil ihr Eigennutzinteresse, jetzt schnell von A nach B zu kommen, in der Situation überwiegt. Hat man aber nur die *abstrakte* Spielregel im Blick, so hat man vom Rest der vielen *konkreten* Dinge, die faktisch auch eine Rolle spielen in der Welt, wie sie *wirklich funktioniert*, eben „ab-strahiert“. Die *konkrete Wirklichkeit* an der roten Ampel sieht anders aus als die (an sich) nur virtuelle oder *abstrakte* Verkehrsregel „Stop bei Rot!“ Daher sagt WHITEHEAD:

> Das Problem bei einer „ausschließlichen Konzentration auf eine Gruppe von Abstraktionen besteht […] darin, dass man […] vom Rest der Dinge abstrahiert […]. Soweit die ausgeschlossenen Dinge […] wichtig sind, bleiben unsere *[abstrahierten]* Denkweisen unangemessen.“[94]

Ein weiteres Beispiel: Ein U-Bahn-Plan ist normalerweise eine nützliche Sache. Aber zugleich muss man sagen: Der U-Bahn-Plan ist nicht die wirkliche U-Bahn. Dieser Unterschied wurde dem Ökonomen JOHN KAY in einem selbsterlebten Fall eindrücklich demonstriert.[95] Und zwar wollte er Freunde in London besuchen und wusste, dass die der Wohnung nächstgelegene U-Bahn-Haltestelle „*Lancaster Gate*“ war. Als er mit dem Zug im Londoner Bahnhof „*Paddington Station*“ ankam, schaute er auf die Londoner „Tube Map“ (Abb. 3) und stellte fest, dass er am besten erst die „Tube“ nach „*Notting Hill Gate*“ nehmen, dort umsteigen und dann weiter nach „*Lancaster Gate*“ fahren sollte. Von dort aus war es dann nur noch ein kleines Stück zu Fuß bis zur Wohnung der Freunde in „*Hyde Park Gardens*“.

Aber als er dort ankam, amüsierten sich die Partygäste sehr über seinen Anfahrtsweg. Denn was auf der „Tube Map“ wie eine zielstrebige Fahrtroute aussah, war in Wirklichkeit ein beträchtlicher Umweg (s. Abb. 4).

Was aber nicht einmal die Abb. 4 zeigt, ist die Tatsache, dass er auch direkt zu Fuß hätte laufen können und dafür laut *Google Maps* nur 8 Minuten gebraucht hätte. All diese Merkmale der *wirklichen* Welt bleiben aber in *abstrahierenden* Karten unsichtbar. Es zeigt sich: *Abstraktionen* – wie ein Stadtplan oder eine „Tube Map“ – können außerordentlich nützlich sein. Aber sie kön-

[94] Ebd., S. 75.
[95] Vgl. J. KAY: Obliquity (2010/2011), S. 122.

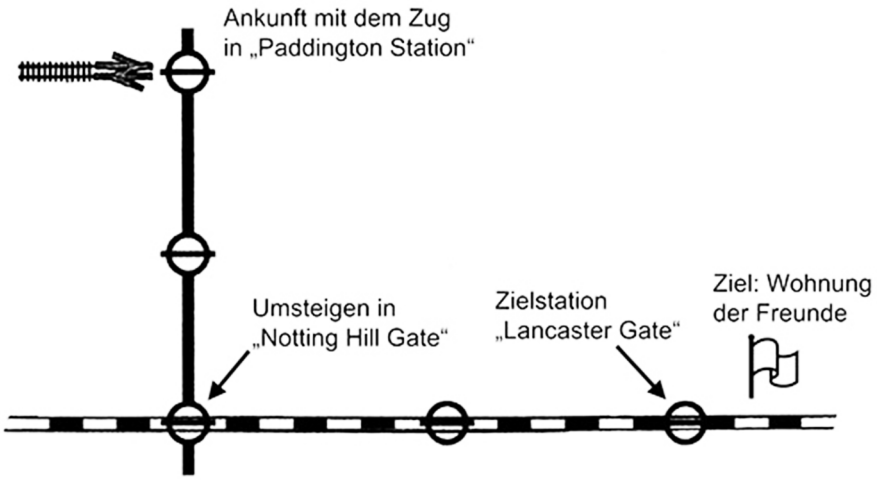

Abb. 3: „Tube Map“ (London)
Eigene Darstellung (vgl. J. Kay: Obliquity (2010/2011), S. 122)

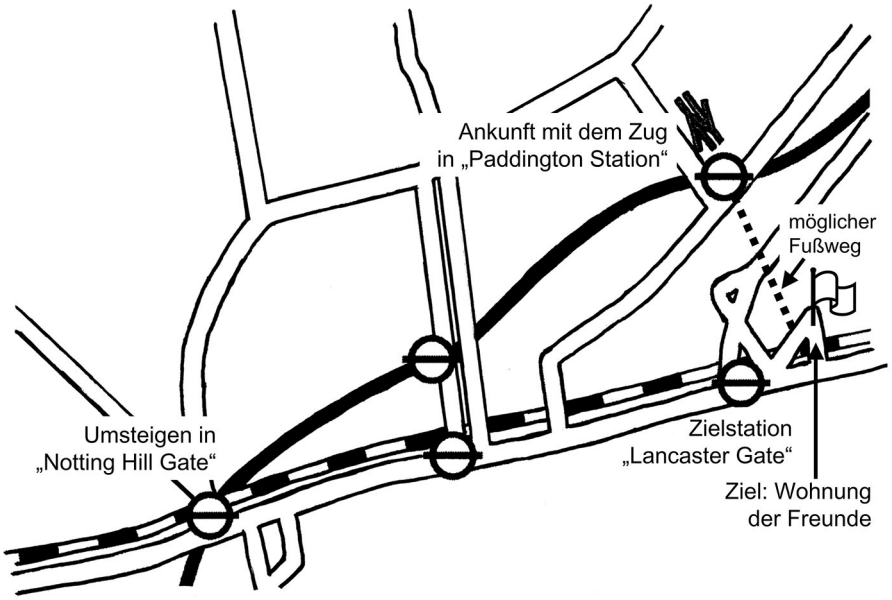

Abb. 4: Wirkliche Entfernungen (London)
Eigene Darstellung (vgl. J. Kay: Obliquity (2010/2011), S. 122)

nen – „soweit die ausgeschlossenen Dinge wichtig sind“ (Whitehead) – auch suboptimale Ergebnisse produzieren, wenn die vereinfachenden Abstraktio-

nen der Wirklichkeit nicht hinreichend angemessen sind und daher das Problem verfehlen. Jedenfalls darf man das *Abstrakte* nicht mit dem *Konkreten* (der Wirklichkeit) verwechseln.

Nun hat ALFRED N. WHITEHEAD angesichts des „Fallacy of Misplaced Concreteness" die These vertreten, dass genau hier ein wichtiger Job von Philosophie bzw. Metaphysik beginne:

> „Wir können nicht ohne Abstraktionen denken; deshalb ist es von äußerster Wichtigkeit, unsere Abstraktionsweisen sehr sorgfältig zu überprüfen. Genau hier findet die Philosophie ihren Platz als wesentlicher Beitrag zum gelungenen gesellschaftlichen Fortschritt. Sie ist Kritik der Abstraktionen."[96] So besteht im Hinblick auf „den ‚Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit' [...] die Aufgabe der Metaphysik [...] darin, die Anwendungsgrenzen solcher abstrakter Begriffe zu bestimmen."[97]

JOHN SEARLE kennt WHITEHEAD nicht (soweit ich sehe). Daher greift er auch nirgends explizit auf WHITEHEADS „Fallacy of Misplaced Concreteness" zurück. Aber von der Sache her kann man diesen Trugschluss auch in der Terminologie JOHN SEARLES formulieren: Der „Fallacy of Misplaced Concreteness" ist die Verwechslung des „ontologisch Subjektiven" (des „Abstrakten") mit dem „epistemisch Objektiven" (dem „Konkreten"). Nehmen wir wieder das Beispiel des Geldes her: Geld ist zwar „ontologisch *subjektiv*", insofern wir *denken*, dass das Stück Papier hier *Geld* ist. Wenn das schon die ganze Geschichte wäre, bliebe das Geld eine *abstrakte* Größe, da ein *nur gedachter* Geldschein eben ein *bloß abstrakter* Geldschein wäre. Aber bei diesem abstrakten Denken bleibt es ja nicht. *Wirkliches* Geld entsteht erst dann, wenn wir nicht nur *denken*, dass das Stück Papier hier Geld ist, sondern wenn wir das Gedachte konkret in die *Tat* umsetzen und mit dem Stück Papier *zahlen* (und andere diese Zahlung akzeptieren). In den monetären *Transaktionen* gewinnt das abstrakte Gelddenken *konkrete Wirklichkeit*. Und vor allem darauf beruht die „*epistemische Objektivität*" des Geldes. Denn in den Zahlungstransaktionen wird aus *gedachtem* Geld *wirkliches* Geld – und wer *dann* noch nicht *erkennt*, dass dieser Euroschein tatsächlich *objektiv* Geld *ist* („epistemische Objektivität"), hat einen Knick in der Optik. Daher läge ein „Fallacy of Misplaced Concreteness" vor, wenn man meinen würde, das nur gedachte Geld („abstrakt") sei schon wirkliches Geld („konkret").

[96] A. N. WHITEHEAD: Wissenschaft und moderne Welt, S. 75.
[97] A. N. WHITEHEAD: Prozess und Realität, S. 184.

8 „Business Metaphysics“

Wie oben beschrieben, befasst sich die „Metaphysik“ mit der Frage, wie die Welt *grundsätzlich* funktioniert („how the world works *in general*“), während die Naturwissenschaften an der Frage arbeiten, wie die Welt *im Detail* funktioniert („how the world works *in detail*“). Wenn wir diesen Zugang nun auf die menschliche Gesellschaft und speziell auf die Wirtschaft übertragen, dann können wir sagen: „*Business* Metaphysics“ befasst sich mit der Frage, wie die *Wirtschafts*welt *grundsätzlich* funktioniert („how the *business* world works *in general*“), während die Ökonomik an der Frage arbeitet, wie die *Wirtschafts*welt *im Detail* funktioniert („how the *business* world works *in detail*“).

Ich möchte das Arbeitsfeld des Forschungsprogramms „Business Metaphysics“ zunächst mit einem Beispiel illustrieren. Greifen wir die altbekannte Debatte um die Möglichkeit einer „Corporate Social Responsibility“ im Rahmen der „Theory of the Firm“ heraus. Zeitlebens hat der oben schon erwähnte Ökonom Milton Friedman den Standpunkt vertreten, dass nur Menschen als Personen moralische Verantwortlichkeiten haben könnten, nicht aber Firmen, da eine Firma – und hier steht Friedman in einer Linie mit den oben bereits referierten Klassikern der ökonomischen Firmentheorie – nichts anderes als eine „künstliche legale Struktur“ sei.

> „Nur Menschen können Verantwortlichkeiten haben.“[98] Bei Firmen sei das aufgrund ihrer Natur nicht möglich: „Kann ein Gebäude moralische Meinungen haben? Kann ein Gebäude soziale Verantwortung haben? Wenn ein Gebäude keine soziale Verantwortung haben kann, was soll es dann bedeuten, wenn man sagt, dass ein Unternehmen sie haben kann? Ein Unternehmen ist einfach eine künstliche legale Struktur. Aber die Leute, die hier beschäftigt sind – ob das die Aktionäre, die Führungskräfte, die Angestellten sind – sie alle haben moralische Verantwortlichkeiten.“[99]

Die Wirtschaftsethikerin Lynn Sharp Paine notierte hierzu (mit ironischem Unterton):

> „Dieser Argumentationslinie zufolge sind Befürworter der unternehmerischen

[98] M. Friedman: The Social Responsibility of Business (1970/2007), S. 173*: „Only people can have responsibilities.“

[99] M. Friedman: Statement im Dokumentarfilm „The Corporation“ (2003)*: „Can a building have moral opinions? Can a building have social responsibility? If a building can't have social responsibility, what does it mean to say that a corporation can? A corporation is simply an artificial legal structure. But the people, who are engaged in it – whether the stockholders, whether the executives in it, whether the employees – they all have moral responsibilities.“

> Gesellschaftsverantwortung *[corporate social responsibility]* eines gravierenden metaphysischen Fehlers schuldig."[100]

Und meines Erachtens *ist* das tatsächlich eine Frage der „Business *Metaphysics*".[101] In diesem Fall geht es um die Frage nach dem „*Wesen*" oder der „*Natur* der Firma".

Eine alternative und meines Erachtens wesentlich plausiblere Metaphysik der Firma hat einer der Pioniere der modernen Institutionenökonomik, JOHN R. COMMONS, der zugleich aber auch ein Abweichler vom neoklassischen Mainstream war, schon vor Jahrzehnten vorgeschlagen. Er berichtet von einem grundlegenden „Übergang":

> „[E]in Unternehmen, das bisher nur eine *legale Existenz* im Status seiner Gründung hatte, weil es eine *unsichtbare juristische Entität* war, die *nur im Angesicht des Gesetzes existierte*, wurde nun ein wirtschaftliches *laufendes Geschäft [„going concern"]*, das *in seinen Transaktionen existiert.*"[102]

Man kann unschwer erkennen, dass es bei dieser Frage nach den Organisationen als „korporativen Akteuren" um genau jenes Problem geht, das ich eben als eine Frage der Metaphysik eingestuft habe: die Frage nach der „Natur" oder dem „Wesen" der Firma. Wenn COMMONS erklärt, dass eine Unternehmung nach dem von ihm diagnostizierten „Übergang" nun *nicht* mehr „nur" eine „unsichtbare juristische Entität" ist, welche ontologisch lediglich in der *abstrakten* Existenzweise einer juristischen Spielregel vorhanden sei („die nur im Angesicht des Gesetzes existierte"), sondern jetzt auch in seiner konkreten Existenzweise als ein Unternehmen existiert, das sich in seinen *aktualen Transaktionen* reproduziert („ein wirtschaftliches laufendes Geschäft, das in seinen Transaktionen existiert"), dann handelt es sich hierbei um eine ganz *grundlegende Weichenstellung* in Bezug auf die Frage, wie die *Wirtschafts-*

[100] L. S. PAINE: Value Shift (2003), S. 87*/**: „According to this line of reasoning, advocates of corporate social responsibility are guilty of a grave mistake of *metaphysics*."

[101] Zwar hat PAINE diese Bemerkung mit einem ironischen Unterton vorgenommen und gleich anschließend das Problem mit der Behauptung verniedlicht, es habe sich insofern aufgelöst, als heutzutage ja faktisch von allen Seiten die Forderung nach CSR erhoben werde, die Streitfrage damit also "pragmatisch" bereits entschieden sei, doch unterschätzt sie damit m.E. das (in der Tat) *metaphysische* Problem.

[102] J. R. COMMONS: Institutional Economics (1934/2009), S. 53*/**: „[A] corporation which hitherto had only a *legal existence* in the state of its incorporation, because it was an *invisible legal entity existing only in contemplation of law*, now became an economic *going concern existing in its transactions.*" COMMONS gibt auf S. 69, Fn. 102, für „going concern" als deutsche Übersetzung „*gutgehendes Geschäft*" an. Noch passender ist aber m.E. „laufendes Geschäft". Historischer Hintergrund bei COMMONS war eine Reform der steuerrechtlichen Unternehmensbewertung aus dem Jahr 1893 in Indiana, was uns in unserem Zusammenhang aber jetzt nicht interessieren muss.

welt *grundsätzlich* funktioniert („how the *business* world works *in general*"). Das Problem, wo sich die Wege der Neoklassik einerseits und von COMMONS andererseits trennen, hat den Charakter eines *metaphysischen* Problems. Es handelt sich um eine Frage der "*Business Metaphysics*".

So wie ich ALFRED NORTH WHITEHEAD und JOHN SEARLE als Haftpunkte einer angemessenen „Metaphysik" herangezogen habe, so kann man m.E. JOHN R. COMMONS als Haftpunkt einer angemessenen "*Business* Metaphysics" heranziehen. Insgesamt werde ich in diesem Abschnitt die These vertreten, dass eine „Business *Metaphysics*" in der Tradition von WHITEHEAD und COMMONS *analytisch* ein „zutreffendes konzeptionelles Rahmenwerk" darstellt, das *konzeptionell* ein hohes Problemauflösungspotenzial besitzt und *pragmatisch* daher für die Entwicklung von zweckdienlichen und mehrdimensionalen Tools für Problem*lösungen* – zum Beispiel managementethischer Probleme – nützlich ist.

Unter Rückgriff auf die Nummerierung in Abschnitt 5 habe ich die Abbildungen 5 und 6 erstellt und möchte kurz die folgenden Charakteristika umreißen:

	Prozessmetaphysik	**Business Metaphysics**
No. 1	**„Kreativität"**	**„Aktivität"**
No. 2	**„Ereignisse",** wirkliche Geschehnisse	**„Transaktionen"** („beziehen Gesetz, Wirtschaft und Ethik aufeinander")

Abb. 5: Prozessmetaphysik & „Business Metaphysics"

(1) „*Aktivität*". Im Kern der Konzeption von COMMONS steht die Frage nach der „ultimativen Einheit der *Aktivität*"[103]. So wie bei WHITEHEAD der universale Grundcharakter der *Welt* mit dem Begriff der „*Kreativität*" benannt wird, so bestimmt COMMONS – metaphorisch gesprochen – den fundamentalen „Stoff", aus dem die *Wirtschaftswelt* gemacht ist, als „*Aktivität*". Was im Geschäftsleben *wirklich* geschieht, das sind Ausprägungen dieser (Geschäfts-)*Aktivität*.

(2) „*Transaktionen*". So wie WHITEHEAD als Konkretionen der „Kreativität" metaphysisch die „wirklichen Ereignisse" (oder „actual entities") vorsieht, so fungieren bei COMMONS die „*Transaktionen*" mikroanalytisch als Konkretionen der „Aktivität":

[103] Ebd., S. 58*/**: „the ultimate unit of *activity*".

„Somit ist die *ultimative Einheit der Aktivität* [...] eine *Transaktion*. Eine Transaktion [...] ist die kleinste Einheit der Institutionenökonomik.“[104]

Dabei beruft er sich explizit auf die Metaphysik WHITEHEADS:

„Diese [...] Transaktionen sind für die Ökonomik das, was Whiteheads [...] ‚Ereignisse‘ für die Physik sind.“[105]

COMMONS' „Transaktionen“ funktionieren also so wie WHITEHEADS „actual occasions“. Man kann daher die Position von COMMONS auch mit einer Paraphrasierung eines WHITEHEAD-Zitats wiedergeben: Transaktionen sind die letzten realen Dinge, aus denen die Welt der Wirtschaft aufgebaut ist.[106] Metaphysisch ist hier der Punkt von Bedeutung, dass in der Welt der Wirtschaft allein diese Transaktionen *wirklich* sind. Wirtschaftsakteure existieren *wirtschaftlich* nur *in* ihren Transaktionen, seien es nun individuelle (Manager, Konsumenten) oder korporative Wirtschaftsakteure (Unternehmen). Ebenso existieren wirtschaftliche „Gesetze“ oder „Spielregeln“ *konkret* nur in entsprechenden Transaktionen, die diesen „Gesetzen“ Leben einhauchen. Denn wirtschaftliche „Gesetze“ oder „Spielregeln“ bleiben genau so lange *abstrakt*, bis sie sich in *konkreten Transaktionen* reproduzieren, „inkarnieren“, *konkretisieren*.

Ein weiterer Punkt ist in Bezug auf COMMONS' Transaktionen von grundlegender Bedeutung. Wirtschaftliche Transaktionen sind bei COMMONS keine rein ökonomischen Vorkommnisse. Vielmehr diagnostiziert er in der *konkreten Wirklichkeit* einer einzelnen Transaktion (mindestens) *drei Dimensionen*:

„Somit ist die ultimative Einheit der Aktivität, *die Gesetz, Wirtschaft und Ethik aufeinander bezieht*, [...] eine *Transaktion*.“[107]

Genau diese Korrelation differenter Dimensionen war ja das Ausgangsproblem des klassischen Aufsatzes von 1932, denn sein Titel lautete: “*The Problem of Correlating Law, Economics, and Ethics*”. Die an sich nur abstrakte

[104] Ebd., S. 58*/**: „Thus the *ultimate unit of activity* [...] is a *Transaction*. A transaction [...] is the smallest unit of institutional economics.“

[105] Ebd., S. 96*: „These [...] transactions are to economics what Whitehead's [...] ‚event*[s]*‘ are to physics.“ Dass COMMONS mit dieser mikroanalytischen Fundierung seiner Institutionenökonomik eine *metaphysische* Strategieentscheidung trifft, kann man an den zahlreichen Parallelisierungen seiner Ökonomik zu Physik, Chemie, Biologie und Astronomie erkennen (vgl. ebd., S. 55). Weil wir in genau *einem* und *nur einem* wirklichen Universum leben, kann COMMONS seine in der Basis *metaphysische* Konzeptionalisierung, „how the *economic* world works (in general)“, analog zu WHITEHEADS kosmologischem Metaphysikkonzept, „how *the world* works (in general)“, formulieren.

[106] Vgl. A. N. WHITEHEAD: Prozess und Realität, S. 57.

[107] J. R. COMMONS: Institutional Economics, S. 58*/**: „Thus the ultimate unit of activity *which correlates law, economics and ethics* [...] is a transaction.“

Welt des Codes des Wirtschaftssystems („Zahlen oder Nichtzahlen"; „± Zahlen"[108]) weist exklusiv nur die *ökonomische* Dimension auf, hat also *mono*dimensionalen Charakter. Diese *abstrakte Monodimensionalität* gilt aber gerade *nicht* für *konkrete Transaktionen*. Nehmen wir zur Illustration der Argumentation von COMMONS einmal das schlichte Beispiel eines Einkaufs an der Supermarktkasse. Schon eine einfache Analyse eines solchen Zahlungsvorgangs[109] zeigt zumindest folgende Dimensionen:

• *Stichwort „Wirtschaft"*: Die konkrete Transaktion dieser Zahlung an der Supermarktkasse ist ein *ökonomischer* Vorgang (im engeren Sinne), denn sein Medium ist das Geld und das konkrete Zahlungsereignis aktualisiert den Code des *Wirtschafts*systems („± Zahlen").

• *Stichwort „Gesetz"*: Die konkrete Transaktion dieser Zahlung an der Supermarktkasse weist aber auch eine *juristische* Dimension auf. Denn man ist per Gesetz verpflichtet, an der Supermarktkasse zu bezahlen, wenn man einen Jogurt mit nach Hause nehmen möchte. Falls man das nicht glaubt, wird man alsbald vom Supermarktbesitzer darüber aufgeklärt und mit der unschönen Aussicht konfrontiert, dass für den Fall, dass man nicht zahlt, die Polizei verständigt werden wird.

• *Stichwort „Ethik"*: Schließlich weist unsere banale Supermarktsituation aber auch eine *ethische* Dimension auf. Denn wenn ich versuchen sollte, den Jogurt vor der Kassiererin zu verbergen und unbemerkt an der Kasse vorbeizuschmuggeln, dann wird ein anderer Kunde, der das beobachtet, *moralisch* darüber entrüstet sein, was sich hier Widerwärtiges abspielt.

Die konkreten Transaktionen sind eben „Ereignisse", in denen (mindestens) *drei* an sich abstrakte und in sich monodimensionale Dimensionen zusammenkommen und dann erst *konkret* (wirklich) werden. Die *konkrete* Wirklichkeit gesellschaftlicher Transaktionen ist als solche immer *poly*dimensional. Nur *abstrakte* Modelle können von dieser realen Polydimensionalität *abstrahieren* und *mono*dimensional arbeiten.

9 Die Theorie der Firma in der „Business Metaphysics"

Die prozessmetaphysischen Grundlagen bei WHITEHEAD können nun herangezogen werden, um einige Grundlinien einer Theorie der Firma im Rahmen der

[108] „Zahlen oder Nichtzahlen – das ist [...] die Seinsfrage der Wirtschaft" (N. LUHMANN: Ökologische Kommunikation (1990), S. 104).

[109] J. R. SEARLE: Die Konstruktion, S. 11f., bemerkt zu einem ganz ähnlichen Zahlungsvorgang: „Eine harmlose Szene, aber ihre metaphysische Komplexität ist wahrhaft erschütternd."

„Business Metaphysics“ zu zeichnen. Ich führe dabei die Nummerierung von Abb. 5 in Abb. 6 fort.

	Prozessmetaphysik	**Firmentheorie in der Business Metaphysics**
No. 3	**„Gesellschaften“** (mit „abgrenzendem Charakteristikum“)	**„laufende Geschäfte“** (mit „Arbeitsregeln“)
No. 4	„Ereignisse“, „Gesellschaften“ und das gesamte Universum als **„Organismen“** („Philosophie des Organismus“)	„Transaktionen“, „laufende Geschäfte“ und die gesamte Wirtschaft als **„Organismen“**
No. 5	Schaffung von **„Werten“** (die „Welt als Sphäre geordneter Werte, die einander wechselseitig intensivieren oder zerstören“)	wirtschaftliche **Wert**schöpfung

Abb. 6: Prozessmetaphysik & Firmentheorie in der „Business Metaphysics“

(3) *„Laufende Geschäfte“* (*„going concerns“*). So wie WHITEHEAD zwischen „Ereignissen“ („events“, „actual occasions“) einerseits und „Gesellschaften“ (als Kooperationen oder Korporationen von „Ereignissen“) andererseits unterscheidet, so kennt das Konzept von JOHN R. COMMONS einerseits die Transaktion und andererseits das, was er „going concern“ („laufendes Geschäft“) nennt. Auch hier schließt er sich explizit an WHITEHEAD an:

> „Diese laufenden Geschäfte *[going concerns]* und Transaktionen sind für die Ökonomik das, was Whiteheads ‚organischer Mechanismus‘ *[später genannt: „Gesellschaft“ oder „Organismus“; M.S.]* und ‚Ereignis‘ für die Physik sind.“[110]
> „[T]ransaktionen sind funktional unabhängig, und ihre Unabhängigkeit konstituiert das Ganze, das wir, dem amerikanischen Gebrauch folgend, ein laufendes Geschäft *[going concern]* nennen. [...] dieses laufende Geschäft ist selbst eine größere Einheit, und verhält sich analog zu dem, was in der Biologie ein ‚Organismus‘ oder in der Physik ein ‚Mechanismus‘ ist. Aber seine Komponenten sind nicht lebende Zellen, noch Elektronen, noch Atome – sie sind Transaktionen.“[111]

[110] J. R. COMMONS: Institutional Economics, S. 96*: „These going concerns and transactions are to economics what Whitehead’s ‘organic mechanism’ *[later called: “society” or “organism”; M.S.]* and ‘event’ are to physics.“

[111] J. R. COMMONS: The Problem of Correlating Law (1932 / 1996), S. 454*: „[T]ransactions [...] are functionally interdependent, and their interdependence constitutes the whole which, following American usage, we name a going concern. [...] This going concern is itself a larger unit,

Metaphysisch entscheidend ist hier die Theoriestrategie, einen „going concern“ so zu konstruieren, dass er nur in seinen aktualen (wirklichen) Transaktionen konkrete Existenz besitzt:

> „[W]ir müssen einsehen, dass die wahre Einheit der ökonomischen Theorie nicht ein Individuum ist, sondern ein laufendes Geschäft *[going concern]*, das aus Individuen in ihren vielen Transaktionen besteht.“[112] Es handelt sich um „ein wirtschaftliches *laufendes Geschäft [„going concern“], das in seinen Transaktionen existiert*“[113].

Ein weiterer konzeptionell wichtiger Punkt ist der, dass die Transaktionen, die einen „going concern“ aufbauen, ein gemeinsames Charakteristikum benötigen, das sie zu Transaktionen *dieses* „going concern“ machen. Und so wie sich Whiteheads „Gesellschaften“ durch ein „definierendes Charakteristikum“ auszeichnen, so wird ein „going concern“ bei Commons durch das *strukturiert*, was er „*Arbeitsregeln*“ („*working rules*“) nennt:

> „Ein laufendes Geschäft *[„going concern“]* ist eine *gemeinsame Erwartung* von [...] Transaktionen, zusammengehalten von *‚Arbeitsregeln‘ [‚working rules‘]*. Wenn die Erwartungen nachlassen, dann hört das Geschäft auf zu laufen *[„the concern quits going“]*.“[114]

Eine Firma wird als „laufendes Geschäft“ also durch „Arbeitsregeln“ zusammengehalten, so wie eine der „Gesellschaften“ Whiteheads durch das „definierende Charakteristikum“ zusammengehalten wird. Das Commons-Zitat ist zudem aber auch deswegen interessant, weil er hier etwas vorwegnimmt, was Jahrzehnte später John Searle in seiner Sozialontologie hervorhebt: die „*ontologisch subjektive*“ Dimension der Existenz einer Firma, hier ausgedrückt durch das Wort „Erwartungen“. So wie wir *denken*, dass dieses Stück Papier Geld ist, so *denken* oder „*erwarten*“ wir, dass diese Transaktion als Transaktion der Firma XY erfolgen wird – und deswegen wird sie dann auch als Firmentransaktion *konkret* umgesetzt werden. Und so wie das Vertrauen in das Geld nachlassen kann (Inflation), so können auch die Erwartungen nachlassen, dass die Firmentransaktionen Sinn machen – und die Firma fällt auseinander.

and is analogous to that which in biology is an ‘organism,’ or in physics a ‘mechanism.’ But its components are not living cells, nor electrons, nor atoms – they are transactions.“

[112] Ebd., S. 335*: „[W]e must perceive that the true unit of economic theory is not an individual but a going concern composed of individuals in their many transactions.“

[113] J. R. Commons: Institutional Economics, S. 53*/**: It is „an economic *going concern existing in its transactions*“.

[114] J. R. Commons: The Problem of Correlating Law, S. 454*/**: „A *going concern* is a *joint expectation* of beneficial bargaining, managerial and rationing transactions, kept together by ‘*working rules*’. When the expectations cease, then the concern quits going.“

(4) „*Organismen*“. COMMONS sieht wie WHITEHEAD alle „Dinge“ als „Ereignisse“ oder dynamische „*Organismen*“:

> „Whitehead hat beobachtet, dass die wissenschaftliche Methode des achtzehnten Jahrhunderts keinen Begriff der *organischen Einheit* eines Ganzen in einer sich ändernden Beziehung der Teile zum Ganzen hatte. [...] Aber der Mechanismus *[einer organischen Einheit oder eines laufenden Geschäfts]* ist selbst ‚*organisch*‘, insofern er eine Art von anhaltendem Verweben von sich ändernden Ereignissen *[oder ‚Transaktionen‘]* ist, die, wie Whitehead sagt, eine vergangene und eine gegenwärtige Realisierung haben sowie ein zukünftiges Leben in seinen gegenwärtigen Ereignissen.“[115]

Dieser „organische“ Charakter prägt alle möglichen Dinge auf Erden. So wie Menschen geboren werden, wachsen, altern und sterben, so können etwa auch Unternehmen (COMMONS’ „going concerns“) „geboren” werden (entstehen), sie können wachsen, sie können schrumpfen oder „sterben“. Organisationen sind eben *nicht* „einfach *legale Fiktionen*“[116]. Sie sind *nicht* unsichtbare juristische Entitäten, die nur im Angesicht des Gesetzes existieren. Vielmehr ist eine Firma ein „wirtschaftliches *laufendes Geschäft [„going concern“]*, das *in seinen Transaktionen existiert*“[117]. Sieht man sie als *Wirklichkeiten*, dann sind Organisationen – um WITTGENSTEINS oben zitierte Metapher zu verwenden – „Fäden“ oder Netzwerke, die durch das fortwährende „Spinnen“ von „Fasern“ („Transaktionen“) existieren.

(5) „*Wertschöpfung*“. So wie bereits die Prozessmetaphysik WHITEHEADS ein *kosmologisches* Konzept der Schaffung von „Wert(en)“ darstellt, so ist auch das Konzept der „Business Metaphysics“ eine Theorie der *Wertschöpfung*.[118] Doch so wie bereits bei WHITEHEAD die *kosmologische* Wertschöpfung von zahllosen *Widerstreiten* geprägt ist und keineswegs immer harmonisch gelingt, so können auch die „Schmutzigkeiten“ der *wirtschaftlichen* Wert-

[115] J.R. COMMONS: Institutional Economics, S. 619*/**: „Whitehead has observed that the Eighteenth Century method of science had no notion of the *organic unity* of the whole in a changing relation of the parts to the whole. […] But the mechanism *[of an ‘organic unity’ or a ‘going concern’]* itself is ‘*organic’* in that it is a kind of prolonged *interweaving* of changing events *[or ‘transactions’]*, having, as Whitehead says, a past, a present realization, and a future life in its present events.“

[116] M.C. JENSEN/W.H. MECKLING: Theory oft he Firm (1976), S. 310*.

[117] J.R. COMMONS: Institutional Economics, S. 53*.

[118] In diesem Punkt, der auch die Ablehnung eines gewinnorientierten Shareholder impliziert, sind sich der Stakeholder Approach (vgl. R.E. FREEMAN: Strategic Management (1984)), das Konzept des „Creating Shared Value“ (vgl. M.E. PORTER/M.R. KRAMER: Creating Shared Value (2011)), die Governanceethik (vgl. J. WIELAND/A. HECK: Shared Value (2013)) sowie die Business Metaphysics einig.

schöpfung nicht einfach wegdefiniert werden.[119] Vielmehr sind die Spannungen zwischen der betriebswirtschaftlichen Dimension einerseits und der moralischen (ökologischen sowie sozialen) Dimension andererseits eine fortwährende Herausforderung und es bleibt kontingent, inwieweit sie in den lokalen Entscheidungssituationen und Transaktionen bewältigt werden kann oder nicht. Lynn Sharp Paine notiert hierzu:

> „Die angebliche Allianz zwischen Ethik und Wirtschaft ist hochgradig kontingent. [...] Es ist naiv zu denken, dass sich Ethik jederzeit und überall auszahlt.“[120]

Natürlich ist es immer wünschenswert, dass eine Harmonie zwischen den verschiedenen Dimensionen erreicht wird. Aber es gibt schlicht und ergreifend weder eine klare Evidenz dafür, dass sich Moral immer auszahlt noch dafür, dass Moral immer kostet. Von der „Kontingenz“ moralischer Vorleistungen, also der Ungewissheit der Effekte von Moral, weiß auch der deutsche Volksmund: „*Der Ehrliche ist der Dumme!*“ versus „*Lügen haben kurze Beine!*“ bzw. „*Ehrlich währt am längsten!*“ Zur Frage, ob es einen „business case“ für die moralische Tugend gibt, schreibt David Vogel:

> „Unglücklicherweise findet eine Überprüfung der Evidenz [...] bezüglich des Verhältnisses zwischen Profitabilität und Verantwortung [...] wenig Rückhalt für die Behauptung, dass stärker verantwortliche Firmen profitabler sind.“[121]

Um Missverständnisse zu vermeiden: Das bedeutet nicht, dass man Profit und Moral nicht unter einen Hut bringen könnte. So setzt Lynn Sharp Paine ihre eben zitierten Ausführungen zur „Kontingenz“ der „Allianz zwischen Ethik und Wirtschaft“ folgendermaßen fort:

> „Es ist naiv zu denken, dass sich Ethik jederzeit und überall auszahlt. Aber es ist ebenfalls naiv anzunehmen, dass die beiden nicht in eine größere Übereinstimmung gebracht werden könnten.“[122]

[119] Diesbezüglich muss man dem Konzept des „Creating Shared Value“ von Porter/Kramer (2011) vorwerfen, die Schwierigkeiten in den einfach „vorweg angenommenen“ „Voraussetzungen“ („presumed“ „prerequisites“) versteckt zu haben. Hierzu kritisch: M. Schramm: How the (Business) World really works (2016); A. Crane/G. Palazzo/L. J. Spence/D. Matten: Contesting the Value (2014).

[120] L. S. Paine: Does Ethics pay? (2000), S. 325f.*: „The supposed alliance between ethics and economy is highly contingent. […] It is naïve to think that ethics pays any time and any place.“

[121] D. Vogel: The Market for Virtue (2005/2006), S. 45*: „Unfortunately, a review of the evidence [...] of the relationship between profitability and responsibility […], finds little support for the claim that more responsible firms are more profitable.“

[122] L. S. Paine: Does Ethics pay? (2000), S. 325f.*: „It is naïve to think that ethics pays any time and any place. It is also naïve to suppose that the two cannot be brought into a closer alignment.“

Und David Vogel ergänzt:

> „[D]as bedeutet nicht, dass es keinen ‚business case' für die Tugend gibt."[123] „CSR *[„Corporate Social Responsibility"]* [...] macht Geschäftssinn für manche Firmen auf manchen Gebieten unter bestimmten Umständen."[124]

Die Tatsache der Kontingenz in der Beziehung von Profit und Moral ist genau der Punkt, an dem die Wirtschafts- und Unternehmensethik ins Spiel kommt. Eine Wirtschaftsethik, die von einer prozessphilosophischen „Business Metaphysics" herkommt, betrachtet das Universum der Wirtschaft nicht durch eine rosarote Brille.

Wir können nun diese auf Whitehead und Commons beruhenden metaphysischen Grundlagen sowie die sozialontologischen Begriffsunterscheidungen bei John Searle heranziehen, um zunächst die beiden bereits angesprochenen Fehler (vgl. die Einleitung und Abschnitt 3) zu identifizieren, welche die neo- oder nachklassische Firmentheorie beherrscht haben, und um dann eine Definition einer Firma im Rahmen der „Business Metaphysics" zu formulieren.

a) Metaphysischer Fehler I: die Firma als Marktersatz

Die neoklassische Standardökonomik konzipiert die Firma als einen Ersatz für den Preismechanismus des Marktes. Dem liegt aber ein „Fallacy of Misplaced Concreteness" zugrunde. Inwiefern? Das Marktsystem und sein Preismechanismus (von Adam Smith oder wem auch immer erfunden) ist als solches zunächst einmal nur eine *abstrakte Idee*. *Konkrete Wirklichkeit* gewinnt das abstrakte Konzept des Marktsystems erst dann, wenn sich die wirklichen Menschen in ihren wirtschaftlichen Transaktionen nach dieser zunächst *abstrakten Idee* tatsächlich richten und nach dessen Spielregeln spielen – und sich nicht etwa durch Mord, Raub oder Betrug bereichern. (Für Fußballspiele gilt Ähnliches.) Es sind allein die konkreten Transaktionen, die in der Welt der Wirtschaft tatsächlich *wirklich* sind. So wie man das *abstrakte* Verkehrsregelsystem (z.B. die Spielregel „Stop bei Rot!") vom *konkreten* Geschehen an der wirklichen Ampel unterscheiden muss, so muss man auch im wirtschaftlichen Bereich die *Abstraktheit* von Spiel*regeln* von der *Konkretheit* der Spiel*züge* oder Transaktionen unterscheiden. Ohne diese Transaktionen

[123] D. Vogel: The Market for Virtue, S. 45*: „[T]his does not mean that there is no business case for virtue."
[124] Ebd., S. 3*: „CSR […] makes business sense for some firms in some areas under some circumstances."

würden die Marktregeln völlig *abstrakt* bleiben und wären lediglich virtuelle Möglichkeiten für konkrete Verwirklichungen.[125] Die an sich *abstrakten* Markt*regeln* gewinnen erst in den „Gewohnheiten" der Unternehmen oder Konsumenten (Spiel*züge*) empirische *Wirklichkeit*. Nun ist aber die *konkrete Wirklichkeit* einer einzelnen Transaktion im Gegensatz zum *mono*dimensionalen Code des an sich *abstrakten* Wirtschaftssystems („±Zahlen") immer *poly*dimensional (siehe das erwähnte Beispiel der Supermarktkasse). Diese Polydimensionalität lässt sich nicht aus der konkreten Wirklichkeit der Transaktion „herausoperieren" – es sei denn, man arbeitet eben wissenschaftlich mit methodisch ausdifferenzierten Ab-straktionen von der konkreten und polydimensionalen Wirklichkeit. Dann aber darf man diese Ab-straktionen nicht mit der konkreten Wirklichkeit verwechseln („Fallacy of Misplaced Concreteness"). Während die *abstrakte* Modellwelt der Marktmechanik in der Standardökonomik nur die *ökonomische* Kosten- oder Zahlungsdimension aufweist, ist die Wirklichkeit multidimensional, „bunter" oder – wenn man so will – „schmutziger". So hat etwa auch der Nobelpreisträger Paul Krugman (2009) seiner Ökonomenzunft vorgeworfen, sie verwechselten die „Schönheit" (des *abstrakten* Modells) mit der „Wahrheit" in Bezug auf die tatsächliche und *konkrete* Wirklichkeit:

> „Ökonomen werden lernen müssen, mit Schmutzigkeit *[messiness]* zu leben."[126]

Die Wirklichkeit einer Firma ist also *nicht* nur der Preismechanismus des Marktes oder ein Marktersatz, sondern das sich fortwährend reproduzierende Netzwerk aus konkreten Transaktionen – wobei der Preismechanismus nur eine der relevanten Dimensionen darstellt.

b) Metaphysischer Fehler II: die Firma als Netzwerk von Verträgen

Der Vorstellung der Standardökonomik, die Firma sei nur ein *artifizielles Vertragsinstrument* zur Simulierung von Marktbeziehungen mit anderen Mitteln, unterliegt ebenfalls einem „Fallacy of Misplaced Concreteness". Erneut ist darauf zu verweisen, dass eine Firma ein evolvierendes Netzwerk aus kon-

[125] Das ist der metaphysische Grund, warum in Josef Wielands Konzeption der „Governanceethik" bzw. in seiner Governancefunktion die konkrete Transaktion im Mittelpunkt steht: *Tm = f (IS, FI, IF, OKK)*. Nur die *konkrete Transaktion (T)* ist empirisch *wirklich*. Die Argumente in der Funktion *(IS, FI, IF, OKK)* bleiben genau so lange *abstrakt*, bis sie sich in *konkreten Transaktionen* reproduzieren, „inkarnieren", *konkretisieren*. Vgl. etwa J. Wieland: Governance Ethics (2014), S. 16.

[126] P. Krugman: How Did Economists Get It So Wrong? (2009)*: „Economists will have to learn to live with messiness."

kreten Transaktionen ist und nicht nur eine „legale Fiktion“ oder ein „Netzwerk von Verträgen“. Nun spielen allerdings Verträge bei der Abwicklung von Transaktionen natürlich durchaus eine Rolle. Um die Lage diesbezüglich analytisch korrekt aufzuarbeiten, ist es hilfreich, die „sozialontologischen“ Unterscheidungen in John Searles Metaphysik der gesellschaftlichen Beziehungen heranzuziehen. Wenn eine Firma gegründet wird, dann wird ein Netzwerk von Verträgen „deklariert“[127].

> „Gott kann das Licht erschaffen, […] aber wir haben eine ähnlich bemerkenswerte Fähigkeit. Wir können nämlich […] sagen […] »Es werde eine Firma!«.“[128]

Aber: Dieses Netzwerk von Verträgen ist zunächst nur „ontologisch *subjektiv*“, insofern wir uns eine Reihe von Vereinbarungen *denken*: beispielsweise dass dies der Vorstandsvorsitzende der neuen Firma ist, welcher ein bestimmtes Gehalt erhält, oder dass dies die Mitarbeiter der neuen Firma sind usw. Nun ist aber der entscheidende Punkt der, dass dieses gedachte (oder „deklarierte“) und damit an sich nur *abstrakte* Netzwerk von Verträgen konkret in die *Tat* umgesetzt werden muss, um *Wirklichkeit* zu erlangen. So müssen etwa die Mitarbeiter in ihren konkreten Transaktionen ihren Chef als Chef anerkennen und damit erst die Vertragsstruktur der neuen Firma real reproduzieren. Erst in den *Transaktionen* gewinnt das abstrakte Vertragsnetzwerk *konkrete Wirklichkeit*, erst mit den konkreten Transaktionen wird aus einem nur *abstrakten* (weil nur *gedachten*) Vorstandsvorsitzenden ein *wirklicher* Vorstandsvorsitzender – und damit aus „ontologischer Subjektivität“ mit dem konkreten Netzwerk (oder der „Gesellschaft“) von Transaktionen „epistemische Objektivität“. Wer die Firma nur als Netzwerk von Verträgen definiert, der verwechselt das „ontologisch Subjektive“ (das „Abstrakte“) mit dem „epistemisch Objektiven“ (dem „Konkreten“) und begeht einen „Fallacy of Misplaced Concreteness“. Die Firmenmetaphysik der neoklassischen Standardökonomik ist fehlerhaft.

Wie also sehen die Grundlagen einer Theorie der Firma in der „Business Metaphysics“ aus? Entscheidend ist hier, nicht das Abstrakte mit dem Konkreten zu verwechseln. Was eine Firma tatsächlich *ist*, kann daher nicht nur etwas Abstraktes, sondern muss etwas Konkretes sein. Eine Firma ist eine „Gesellschaft“ (vgl. No. 3) von ineinandergreifenden wirtschaftlichen „Transaktionen“ (vgl. No. 2), in denen die potenziale Aktivität (vgl. No. 1) die Wirk-

[127] „Alle institutionellen Tatsachen [...] werden durch Sprechakte ins Leben gerufen, die einem Typus angehören, den ich [...] als ‚*Deklarativa*‘ bezeichnet habe.“ (J. R. Searle: Wie wir die soziale Welt machen, S. 24**).
[128] Ebd., S. 170f.

lichkeit eines tatsächlich „laufenden Geschäfts“ oder „going concerns“ (vgl. No. 3) gewinnt. Dabei stellen die Organisationsspielregeln die „Arbeitsregeln“ dieser „Gesellschaft“ dar (vgl. No. 3), welche allerdings wiederum nur dann Wirklichkeit erlangen, wenn sie zu faktisch praktizierten „Gewohnheiten“ der Akteure werden. Ist dies der Fall, dann wird aus etwas nur „ontologisch subjektiv“ Gedachtem die konkrete und daher „epistemisch objektive“ Realität der Firma. Aus den vielen „Fasern“ konkreter Transaktionen entsteht ein „Faden“ oder ein Netzwerk („Gesellschaft“), ein „Organismus“ (vgl. No. 4), welcher die Wirklichkeit der evolvierenden – wachsenden, schrumpfenden, sich verändernden – Firma *ist*. Der „Organismus“ eines Wirtschaftsunternehmens hat dabei einen spezifischen Zweck: die „wirtschaftliche Wertschöpfung“ (vgl. No. 5).

Der für einen Wirtschaftsethiker wie mich vielleicht entscheidendste Aspekt ergibt sich aber aus dem *polydimensionalen* Charakter wirtschaftlicher Transaktionen: Wie Commons hervorgehoben hat (siehe oben), sind in realen Transaktionen immer „Gesetz, Wirtschaft und Ethik aufeinander bezogen“[129]:

- Die Dimension „*Gesetz*“ ist eine zunächst nur „ontologisch subjektive“ Dimension gedachter oder an sich noch abstrakter Spielregeln (Verträge) – wie etwa das Konstrukt einer GmbH oder das Korruptionsverbot oder die Arbeitgeberbeiträge. So wie eine Verkehrsregel erst im konkreten Verkehr Wirklichkeit erlangt, so wird die Dimension „Gesetz“ erst in den konkreten wirtschaftlichen Transaktionen wirklich.
- Die Dimension „*Wirtschaft*“ ist eine ontologisch differenzierte Dimension. Sie ist zunächst das nur *abstrakte* (von Adam Smith erfundene) Marktsystem als das Gesamt der Spielregeln des Wirtschaftssystems (der Preismechanismus). Insoweit sich die konkreten Geschäftsvorgänge diese Regeln des Wettbewerbssystems real reproduzieren, entsteht die „Wirtschaft“ als das empirische Ganze der wirtschaftlichen Transaktionen.
- Schließlich kommt aber auch die Dimension der „*Ethik*“ in wirtschaftlichen Transaktionen und in der Evolution von Wirtschaftsorganisationen unvermeidlich deswegen ins Spiel, weil man kein konkretes Geschehen in unserem gesellschaftlichen „Universum“ vom Andocken des moralischen Gesichtspunktes ausschließen kann. Moral exkludierende Modelle (wie etwa die neoklassische Marktmechanik) sind Ab-straktionen, die nicht mehr die gesamte Wirklichkeit abbilden.

[129] Vgl. J. R. Commons: Institutional Economics, S. 58.

Abschließend versuche ich eine Definition der Firma aus dem Blickwinkel der Business Metaphysics:

> Eine Firma ist ein Netzwerk („Gesellschaft"; „laufendes Geschäft") von Aktivitäten mit dem Zweck der wirtschaftlichen Wertschöpfung; sie realisiert sich als organisatorisch evolvierender „Organismus", dessen Identität sich aus „ontologisch subjektiven" und in „polydimensionalen" (also Gesetz, Wirtschaft und Ethik aufeinander beziehenden) „Transaktionen" konkret und damit „epistemisch objektiv" werdenden Organisationsspielregeln („Arbeitsregeln"; Verträgen) ergibt.

Zusammenfassung

SCHRAMM, MICHAEL: **Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich? Business Metaphysics und Theorie der Firma.**. ETHICA 24 (2016) 4, 311–360

Seit Jahrzehnten ist die ökonomische „Theorie der Firma" ein kontrovers diskutiertes Thema. Der Aufsatz argumentiert, dass das *mono*dimensionale (also rein ökonomische) Modell eines Unternehmens in der neoklassischen Firmentheorie, erstens, ein *konzeptioneller Fehler* ist und dass dieser Fehler, zweitens, tiefere Gründe hat, nämlich Gründe *metaphysischer* Art. Der Aufsatz klärt seine Vorstellung von „Metaphysik" und analysiert die in der neoklassischen Firmentheorie zugrunde gelegte Hintergrundmetaphysik, welche die mechanistische Metaphysik der „Maschine" ist. Ein sehr viel angemessenerer Typus von Metaphysik wurde von dem Mathematiker, Physiker und Philosophen ALFRED NORTH WHITEHEAD vorgelegt: eine „Philosophie des Organismus" oder „Prozessphilosophie". Für den Zweck dieses Aufsatzes wird WHITEHEADS Metaphysik durch die „Sozialontologie" des Philosophen JOHN SEARLE ergänzt. Im Licht dieser metaphysischen Konzeptionen kann der Hauptfehler der neoklassischen „Theorie der Firma" als ein Beispiel für das identifiziert werden, was WHITEHEAD den „Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit" genannt hat. Das Papier erläutert dann die allgemeinen Grundzüge einer

Summary

SCHRAMM, MICHAEL: **How does the World of Business Really Work? Business Metaphysics and the Theory of the Firm.** ETHICA 24 (2016) 4, 311–360

Since decades the economic „theory of the firm" has been a controversial subject. The paper argues firstly that the *mono*dimensional (merely economic) model of a firm in neoclassical economics is a *conceptional error*, and secondly that there is a deeper reason for this *error*, namely a *metaphysical* one. The paper clarifies its notion of „metaphysics" and analyses the underlying background metaphysics of the neoclassical theory of the firm which is the mechanistic metaphysics of the „machine". A much more appropriate type of metaphysics was presented by the mathematician, physicist and philosopher ALFRED NORTH WHITEHEAD, namely a „Philosophy of Organism" or „Process Philosophy". For the purpose of this paper WHITEHEAD's metaphysics is complemented by the „social ontology" of the philosopher JOHN SEARLE. In the light of these metaphysical concepts the main flaw of the neoclassical „theory of the firm" can be identified as an example of what WHITEHEAD called the „fallacy of misplaced concreteness". The paper then explicates the general outline of a WHITEHEADian „Business Metaphysics" and ends with some baselines of a theory of the firm within the framework of „Business Metaphysics": A

WHITEHEADianischen „Business Metaphysics“ und schließt mit einigen Grundlinien einer Theorie der Firma im Rahmen der „Business Metaphysics“: Eine Firma ist weder ein Marktersatz noch ein Netzwerk von Verträgen, sondern ein Netzwerk von konkreten Transaktionen, die unausweichlich auch eine moralische Dimension aufweisen.

Ethik
Markt
Metaphysik
Prozessphilosophie
Searle, John R.
Sozialontologie
Theorie der Firma
Transaktion
Unternehmen
Whitehead, Alfred North

firm is neither a surrogate market nor is it a network of contracts, but a network of concrete transactions which inevitably also feature a moral dimension.

Ethics
market
metaphysics
process philosophy
Searle, John R.
social ontology
theory of the firm
transaction
company
Whitehead, Alfred North

Literatur

ALCHIAN, ARMEN A. / DEMSETZ, HAROLD: Production, Information Costs, and Economic Organization. *American Economic Review* 62 (1972) 5, 777–795.

CASPAR, MAX / VON DYCK, WALTHER (Hg.): Johannes Kepler in seinen Briefen. München: R. Oldenburg, 1930.

COASE, RONALD H.: The Nature of the Firm. *Economica* (1937) 4, 386–405.

COMMONS, JOHN R.: The Problem of Correlating Law, Economics, and Ethics, in: Selected Essays. Volume Two (ed. by Rutherford, Malcolm/Samuels, Warren J.). London: Routledge, 1996, S. 453–473 (Orig.: COMMONS, JOHN R.: The Problem of Correlating Law, Economics, and Ethics. *Wisconsin Law Review 8* (1932), 3–26).

— Institutional Economics. Its Place in Political Economy, vol. 1: 3rd Printing 2009. New Brunswick / London: Transaction Publishers, 1934/2009.

CRANE, ANDREW / PALAZZO, GUIDO / SPENCE, LAURA J. / MATTEN, DIRK: Contesting the Value of “Creating Shared Value”. *California Management Review* 56 (2014) 2, 130–149.

DAVIES, PAUL / GRIBBIN, JOHN: The Matter Myth. Dramatic Discoveries that Challenge Our Understanding of Physical Reality. New York u.a.: Simon & Schuster, 1992/2007.

DENNETT, DANIEL C.: Consciousness Explained. New York u.a.: Little, Brown and Company, 1991.

DESCARTES, RENÉ: Abhandlung über die Methode, richtig zu denken und Wahrheit in den Wissenschaften zu suchen. Berlin: Holzinger, 1637/2013.

EDGEWORTH, FRANCIS Y.: Mathematical Psychics. An Essay on the Application of Mathematics to the Moral Sciences. London: Kegan Paul, 1881.

FREEMAN, R. EDWARD: Strategic Management. A Stakeholder Approach. Boston u.a.: Pitman, 1984.

Friedman, Milton (1970/2007): The Social Responsibility of Business Is to Increase Its Profits, in: Walter Ch. Zimmerli/Klaus Richter/Markus Holzinger (Eds.): Corporate Ethics and Corporate Governance. Berlin: Springer, 2007, S. 173–178 (Orig.: Friedman, Milton: The Social Responsibility of Business Is to Increase Its Profits. *The New York Times Magazine*, September 13, 1970, S. 32–33, 122–126).

— [Statement], in dem Dokumentarfilm „The Corporation" (2003), Regie: Mark Achbar & Jennifer Abbott, Canada, hier: 00:41:34–00:42:01 Min.

Greene, Brian: Das elegante Universum. Superstrings, verborgene Dimensionen und die Suche nach der Weltformel. München: Goldmann, 1999/[3]2006.

— Der Stoff, aus dem der Kosmos ist. Raum, Zeit und die Beschaffenheit der Wirklichkeit. München: Pantheon, 2004/[3]2007.

Habermas, Jürgen: Nachmetaphysisches Denken. Frankfurt (M.): Suhrkamp, [2]1988.

— Nachmetaphysisches Denken II. Aufsätze und Repliken. Frankfurt (M.): Suhrkamp, 2012.

Hodgson, Geoffrey M.: From Pleasure Machines to Moral Communities. An Evolutionary Economics without Homo Economicus. Chicago & London: The University of Chicago Press, 2013.

Jensen, Michael C./Meckling, William H.: Theory of the Firm: Managerial Behaviour, Agency Costs and Ownership Structure. *Journal of Financial Economics* (1976) 3, 305–360.

Jevons, William Stanley: The Theory of Political Economy. New York: Sentry Press, [5]1871/repr. 1965.

Jevons, William Stanley: Papers and Correspondence of William Stanley Jevons (ed. by R.D.C. Black), vol. VII: Papers on Political Economy. London: Macmillan, 1981.

Kay, John: Obliquity. Die Kunst des Umwegs oder wie man am besten sein Ziel erreicht. München: dtv, 2010/2011.

Keynes, John Maynard: Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes. Berlin: Duncker & Humblot, 1936/[8]2000.

Krugman, Paul: How Did Economists Get It So Wrong? *The New York Times Magazine* (Sept. 6th, 2009). Download: http://www.nytimes.com/2009/09/06/magazine/06Economic-t.html?_r=1&pagewante=&pagewanted=print

Langlois, Richard N.: Capabilities and Coherence in Firms and Markets, in: Cynthia A. Montgomery (Ed.): Resource-Based and Evolutionary Theories of the Firm. Towards a Synthesis. Boston: Kluwer Academic, 1995, S. 71–100.

Luhmann, Niklas: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen: Westdeutscher Verlag, [3]1990.

Machlup, Fritz: Theories of the Firm: marginalist, behavioral, managerial. *American Economic Review* 57 (1967) 1, 1–33.

Marshall, Alfred: Principles of Economics. London: Macmillan and Co., 1890/1920).

Mirowski, Philip: More Heat than Light. Economics as Social Physics: Physics as Nature's Economics. Cambridge: Cambridge University Press, 1989/1999.

Mises, Ludwig von: Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens, Nachdruck der 1. Auflage. München: Philosophia, 1940/1980.

Newton, Isaac: Philosophiae Naturalis Principia Mathematica. Glasgow: James Maclehose, 1687/1871.

Newton, Isaac: Optik oder Abhandlung über Spiegelungen, Brechungen, Beugungen und Farben des Lichts (übers. von William Abendroth). Leipzig: Engelmann, 1704/1898.
Newton, Isaac: Philosophical Writings, ed. by Andrew Janiak (Cambridge Texts in the History of Philosophy). Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 2004.
Ötsch, Walter O.: Die mechanistische Metapher in der Theoriegeschichte der Nationalökonomie (Arbeitspapier Nr. 9313, September 1993). Linz: Institut für Volkswirtschaftslehre, Johannes Kepler Universität Linz, 1993, S. 31.
Paine, Lynn Sharp: Does Ethics pay? *Business Ethics Quarterly* 10 (2000), 319–330.
Paine, Lynn Sharp: Value Shift: Why Companies Must Merge Social and Financial Imperatives to Achieve Superior Performance. New York u.a.: McGraw-Hill, 2003.
Pareto, Vilfredo: Manual of Political Economy. New York: Kelley, 1927/1971.
Peirce, Charles Sanders: Collected Papers I–VI (ed. by Charles Hartshorne/Paul Weiss). Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 1960.
Pies, Ingo: Normative Institutionenökonomik. Zur Rationalisierung des politischen Liberalismus. Tübingen: Mohr (Siebeck), 1993.
Popper, Karl R.: Logik der Forschung. Tübingen: Mohr (Siebeck), 1934/[11]2005.
— Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis. Tübingen: Mohr Siebeck, 1963/2000.
Popper, Karl R./Eccles, John C.: Das Ich und sein Gehirn. München: Piper, 1977/[6]1987.
Porter, Michael E./Kramer, Mark R.: Creating Shared Value. How to Invent Capitalism – and Unleash a Wave of Innovation and Growth. *Harvard Business Review* 89 (2011) 1–2, 62–77.
Putnam, Hilary: Ethics without Ontology. Paperback Print. Cambridge (Mass.)/London: Harvard University Press, 2004/2005.
Rombach, Heinrich: Substanz – System – Struktur. Die Hauptepochen der europäischen Geistesgeschichte, Bd. 1 & 2. Freiburg/München: Alber, 1965/66/2010.
Rorty, Richard: Toward a Post-Metaphysical Culture. *The Harvard Review of Philosophy* (Spring 1995), 58–66.
Samuelson, Paul A.: The Pure Theory of Public Expenditure. *Review of Economics and Statistics* 36 (1954), 387–389.
Schramm, Michael: Moralische Interessen in der Unternehmensethik, in: Udo Ebert (Hg.): Wirtschaftsethische Perspektiven VIII (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 228/VIII). Berlin: Duncker & Humblot, 2006, S. 13–39.
Schramm, Michael: Business Metaphysics. *Forum Wirtschaftsethik* (Jahresschrift des DNWE) 22. Jahrgang (2014), 51–58. Vorher auch online erschienen: (2014): Business Metaphysics. *forum wirtschaftsethik*. online-zeitschrift des dnwe 22. Jg. (2014) 1, 2–6. Online: http://www.dnwe.de/forum-wirtschaftsethik-online-1-2014.html
Schramm, Michael: „The Social Nature of Existence". Eine evolutionäre Metaphysik der Solidarität, in: Jahrbuch für Recht und Ethik / Annual Review of Law and Ethics, Bd. 22 (2014); hg. von Hruschka, Joachim/Joerden, Jan C.), S. 383–413.
Schramm, Michael: Die Ethik der Transaktion. Warum eine Business Metaphysics im operativen Management nützlich ist, in: Matthias Maring (Hg.): Vom Praktisch-Werden der Ethik in interdisziplinärer Sicht. Ansätze und Beispiele der Institutionalisierung, Konkretisierung und Implementierung der Ethik (Schriftenreihe des Zentrums für Technik- und Wirtschaftsethik am Karlsruher Institut für Technologie, Bd. 7). Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2015, S. 173–191.

— Zwei Fehlschlüsse. Was Business Metaphysics und Business Ethics zum Thema „Ökonomisierung“ zu sagen haben, in: Matthias Maring (Hg.): Zur Zukunft der Bereichsethiken – Herausforderungen durch die Ökonomisierung der Welt (Schriftenreihe des Zentrums für Technik- und Wirtschaftsethik am Karlsruher Institut für Technologie, Bd. 8). Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2016, S. 145–166.
— Business Metaphysics. Konturen eines Forschungsprogramms, in: Reinhard Neck (Hg.): Wirtschaftsethische Perspektiven XI (Schriften des Vereins für Socialpolitik). Berlin: Duncker & Humblot, 2016 (im Druck).
— How the (Business) World Really Works. Business Metaphysics & „Creating Shared Value“, in: Josef Wieland (Ed.): Creating Shared Value – Concepts, Experience, Criticism. Cham u.a.: Springer, 2016 (im Druck).
Searle, John R.: Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen. Berlin: Suhrkamp, 1995/2011.
— Geist, Sprache und Gesellschaft. Philosophie der wirklichen Welt. Frankfurt (M.): Suhrkamp, 1995/[3]2015.
— Responses to Critics of The Construction of Social Reality. *Philosophy and Phenomenological Research* 57 (1997) 2, 449–458.
— Wie wir die soziale Welt machen. Die Struktur der menschlichen Zivilisation. Frankfurt (M.): Suhrkamp, 2010/2012.
Sheldrake, Rupert: Der Wissenschaftswahn. Warum der Materialismus ausgedient hat. München: Barth, 2012.
Vogel, David: The Market for Virtue. The Potential and Limits of Corporate Social Responsibility. Washington, D.C.: Brookings Institution Press, 2005/2006.
Walras, Léon: Eléments d’économie politique pure, ou théorie de la richesse sociale. Lausanne u.a., 1874; zit. nach der englischen Übersetzung: Elements of Pure Economics or the Theory of Social Wealth. Cranbury: Scholar’s Bookshelf, 1969.
Werner-Lobo, Klaus/Weiss, Hans: Schwarzbuch Markenfirmen. Die Welt im Griff der Konzerne. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag, 2014.
Whitehead, Alfred North: Wissenschaft und moderne Welt. Frankfurt (M.): Suhrkamp, 1925/1984.
— Wie entsteht Religion? Frankfurt (M.): Suhrkamp, 1926/1985.
— Prozess und Realität. Entwurf einer Kosmologie. Frankfurt (M.): Suhrkamp, 1929/[2]1984.
— Die Funktion der Vernunft. Stuttgart: reclam, 1929/1987.
— Abenteuer der Ideen (Theorie). Frankfurt (M.): Suhrkamp, 1933/1971.
— Denkweisen. Frankfurt (M.): Suhrkamp, 1938/2001.
— Philosophie und Mathematik. Vorträge und Essays. Wien: Humboldt, 1948/49.
Wieland, Josef: Ökonomische Organisation, Allokation und Status (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 92). Tübingen: Mohr Siebeck, 1996.
— Governance Ethics. Gobal Value Creation, Economic Organization and Normativity. Cham u.a.: Springer, 2014.
Wieland, Josef/Heck, Andreas: Shared Value durch Stakeholder Governance (Studien zur Governanceethik, Bd. 11). Marburg: Metropolis, 2013.
Williamson, Oliver E.: Comparative Economic Organization. The Analysis of Discrete Structural Alternatives. *Administrative Science Quarterly* 36 (1991) 2, 269–96.

WITTGENSTEIN, LUDWIG: Philosophische Untersuchungen, in: Werkausgabe 1. Frankfurt (M.): Suhrkamp, [6]1989, S. 225–580.

Prof. Dr. MICHAEL SCHRAMM, Lehrstuhl für „Katholische Theologie und Wirtschaftsethik“
an der Universität Hohenheim, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (560 D),
D-70593 Stuttgart
schramm@uni-hohenheim.de